

2. Auflage

**1892 – die erste  
'Arbeiterinnen-Zeitung'**

**100 Jahre  
proletarische Frauenpresse  
in Österreich**

Preis: 1,5 €

Kleine  
Schriftenreihe  
zur  
österreichische  
Arbeiter/innen/geschichte

## **AGM-website**

**www.agmarxismus.net**

Buchreihe Marxismus

(Hinweise auf lieferbare Titel, Teile von  
vergriffenen Titeln)

Grundsätze der AGM

Broschüren

Flugschriften

Stellungnahmen der AGM

Artikel

historische Schriftenreihe

Material in Englisch, Französisch, Griechisch, Italienisch, Serbo-  
kroatisch, Slowakisch

---

### **Inhalt**

- S. 3 1892 - die erste „Arbeiterinnen-Zeitung“  
100 Jahre proletarische Frauenpresse in Österreich
- S. 32 Literaturverzeichnis
- S. 33 Dokument 1: Wie sollen wir organisieren? (Arbeiterinnen-Zeitung  
1/1892)
- S. 34 Dokument 2: Zur Einführung (Arbeiterinnen-Zeitung 3/1892)

2. Auflage, Januar 2005

### **Vorwort**

1992 erschien, damals noch herausgegeben von der *Gruppe ArbeiterInnenstandpunkt*, die erste Auflage der vorliegenden Broschüre, die dem 100. Jahrestag der ersten proletarischen Frauenpresse Österreichs, der *Arbeiterinnen-Zeitung*, gewidmet war. Wir haben uns entschlossen, bei der Neuausgabe lediglich die Rechtschreibung den neuen Regeln anzupassen und Rechtschreibfehler zu korrigieren, ansonsten haben wir den Text so belassen, wie er vor nunmehr mehr als einem Jahrzehnt erstmals publiziert wurde.

Arbeitsgruppe Marxismus, Januar 2005

---

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger, Redaktion: „Arbeitsgruppe Marxismus“, Postfach 62, 1152 Wien

# 1892 – die erste ‚Arbeiterinnen-Zeitung‘

## 100 JAHRE PROLETARISCHE FRAUENPRESSE IN ÖSTERREICH

von *Manfred Scharinger*

Mit dieser kleinen Arbeit wollen wir des Beginns einer proletarischen Frauenpresse in Österreich gedenken – denn es ist gerade ein Jahrhundert her, dass mit der *Arbeiterinnen-Zeitung* das erste Organ der proletarischen Bewegung in Österreich, das sich speziell an Frauen richtete und die spezifischen Probleme von Frauen aus der Sicht der frühen Sozialdemokratie beleuchtete, erschien. Und was für ein Presseorgan ganz allgemein und unabhängig von der politischen Tendenz gilt, das trifft auch auf die Zeitung einer proletarischen Frauenbewegung zu: Ihre Gründung ist ein Markstein in der Formierung als eigenständiger politischer Bewegung, ist ein Hebel ihrer organisatorischen Stärkung und ein Zeichen ihrer potentiellen Stärke und Kraft, die einer solchen Bewegung gerade in ihren Anfängen innewohnt.

Dabei war die Gründung der *Arbeiterinnen-Zeitung* eingebettet in einen politischen und organisatorischen Aufstieg der Sozialdemokratie im österreichischen Reichsteil der habsburgischen Doppelmonarchie, der sie zum Musterknaben der Zweiten Internationale werden ließ. Und das Wort ‚Musterknabe‘ ist hier nicht zufällig gewählt: Denn die Arbeiter/innen/bewegung in ihren Anfängen war auch in Österreich vorwiegend eine Sache der arbeitenden Männer, in der die Frauen – nur zu oft chauvinistischen Anfeindungen ausgesetzt – kaum eine Rolle spielten. In diesem Sinne war die *Arbeiterinnen-Zeitung* auch der sichtbare Ausdruck dafür, dass die Frauen sich langsam, aber sicher ihren Platz in der proletarischen Bewegung zu erkämpfen begannen.

### **Die Arbeiter/innen/bewegung vor Hainfeld**

Die österreichische Arbeiter/innen/bewegung hat sich relativ spät entwickelt und ist bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts politisch und organisatorisch äußerst unterentwickelt geblieben. Das ist das Ergebnis einer verzögerten Entwicklung des Kapitalismus in Österreich, der sich unter den drückenden Verhältnissen des Absolutismus Metternichscher Prägung vor der Revolution 1848 nur langsam entfalten konnte. Die ersten Ansätze einer proletarischen Bewegung ergaben sich im Revolutionsjahr von 1848, als Friedrich Sander, ein

Schustergeselle, den *Allgemeinen Arbeiterverein* als erste Organisation der österreichischen Arbeiter/innen/bewegung gründete. Die Niederschlagung der Revolution und ihre blutige Erstickung machten diesen ersten Ansätzen ein schnelles Ende. Unter den wuchtigen Schlägen und der bleiernen Last des Neoabsolutismus unter Kaiser Franz Josef verschwanden diese ersten Ansätze einer selbständigen, von den anderen gesellschaftlichen Klassen geschiedenen proletarischen Bewegung für nahezu zwei Jahrzehnte.

Erst Mitte der 60er Jahre, als nach der Niederlage im Krieg gegen Preußen Österreich zu innenpolitischen Zugeständnissen gezwungen wurde, änderte sich die politische Situation nachhaltig. Vorsichtig wurden liberale Reformen in Gang gebracht, eine Verfassung wurde beschlossen, und 1867 wurden mit dem Vereins- und Versammlungsgesetz, das die Gründung „unpolitischer“ Vereine unter bestimmten Voraussetzungen gestattete, die Vorbedingungen für einen Wiederbeginn der Arbeiter/innen/bewegung geschaffen. So konnte noch 1867 nach kurzen Auseinandersetzungen der *Wiener Arbeiterbildungsverein*, dem bald weitere Vereine in anderen Zentren der Monarchie folgten, gegründet werden.

Der Haken lag in der Forderung nach strikter Beachtung des unpolitischen Charakters solcher Vereine. Denn es war unvermeidlich, dass sich die in ihnen organisierten Arbeiter mit sozialen, gewerkschaftlichen und allgemein-politischen Fragen beschäftigten, was nach kurzer Zeit zum Verbot des betreffenden Vereines wegen Überschreitung der Vereinszwecke und verbotener Agitation führen musste. Die Arbeiter/innen/bewegung der nächsten Jahre war daher in ihrem Aufstieg durch eine endlose Reihe von Gründungen und Verboten, denen Wiedergründungen unter anderem Namen auf dem Fuße folgten, charakterisiert.

Höhepunkt dieser Phase der Arbeiter/innen/bewegung waren die Jahre 1869 und 1870, als es am 13. Dezember 1869 zu einer ersten großen Arbeiter/innen/klassendemonstration kam. Anlässlich der Eröffnung des Reichstages versammelten sich 20.000 Arbeiter/innen vor dem Parlament, um ein Koalitions-gesetz, also die gesetzliche Regelung von Zusammenschlüssen etc., zu verlangen. Die wichtigsten Führer der Bewegung wurden verhaftet und im Wiener Hochverratsprozess von 1870 zu langjährigen Kerkerstrafen verurteilt (wenige später allerdings wieder begnadigt). Nicht zufällig fiel dieser Aufstieg der Arbeiter/innen/bewegung Österreichs zeitlich mit der Pariser Kommune zusammen, in der die großstädtischen Massen der französischen Hauptstadt vor dem Hintergrund der Niederlage Napoleons III. gegen Preußen die Macht an sich reißen und für einige Monate auch bewahren konnten.

Die frühen 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden aber in mehrfacher Hinsicht zu einem Wendepunkt: Nach Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs, der stärker und stärker in ein Spekulationsfieber überging, kam es am 9. Mai 1873 zur bereits lange erwarteten Katastrophe: Ausgehend von der Börse,

kam es zu einer schweren Krise mit zahllosen Firmen- und Bankenzusammenbrüchen, steigender Arbeitslosigkeit etc., in deren Gefolge es erst 1881 wieder zum Überschreiten des Produktionsniveaus von 1873 kam.

Und zweitens geriet – damit verbunden – auch die Arbeiter/innen/bewegung in eine schwere politische Krise, die bis Ende der 80er Jahre fortwirkte. Die Gründe liegen in erster Linie in einer Veränderung der internationalen Situation: Die Pariser Kommune von 1871 hatte dem Bürgertum für kurze Zeit die Macht entrissen und war zum Symbol der Macht des erstarkenden Proletariats geworden. Zwar konnte sie niedergeworfen werden, aber Bourgeoisie und feudaler Adel vertieften ihr Zweckbündnis gegen das Proletariat, um jede politisch gefährliche Regung im Keime zu ersticken. Für die österreichische Arbeiter/innen/bewegung bedeutete dies – vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Depression – eine Phase verstärkter Klassenkämpfe, der die junge Bewegung nicht gewachsen war: Viele der jungen Vereine brachen zusammen, die Zahl der organisierten Arbeiter ging dramatisch zurück. Erst Mitte der 80er Jahre kam es zu einem Wiederaufstieg der proletarischen Bewegung, die ihren ersten organisatorischen Höhepunkt im Einigungsparteitag von Hainfeld (1888/1889) fand.

Wir können hier nicht im Detail auf die politischen Richtungen in der Arbeiter/innen/bewegung in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts eingehen. Dies alles muss einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben. Hier nur so viel: In den neugegründeten Arbeiterbildungsvereinen dominierten anfänglich eindeutig die Anhänger Ferdinand Lassalles, dessen Einfluss noch lange in der österreichischen Sozialdemokratie erhalten bleiben und eine eigenartige Mischung mit einem vulgarisierten und popularisierten Marxismus eingehen sollte.

Von beschränkt positiver Bedeutung war der Lassalleanismus dort, wo er kompromisslos bürgerlich-demokratische Reformen (allen voran das Vereins- und Versammlungsrecht und das allgemeine Wahlrecht) forderte. Als Einfallstor für den Opportunismus wirkte der Lassalleanismus dort, wo der Staat als neutrales, über den Klassen stehendes Organ gesehen wurde, das vom Proletariat nicht zu zerschlagen, sondern in seinem Sinne zu benützen sei, in seinem nur schlecht mit internationalen Phrasen kaschierten Deutsch-nationalismus, in seiner Illusion, mit Hilfe von Produktivgenossenschaften friedlich in den Sozialismus hineinzuwachsen zu können etc.

Obwohl die 1864 gegründete *Internationale Arbeiterassoziation* in Österreich über einige Dutzend Mitglieder verfügte und hie und da auch deren Forderungen auftauchten, war der Marxismus selbst den fortgeschrittensten Arbeiterfunktionären dieser ersten Phase nach 1867 unbekannt.

In den 70er Jahren, in der Phase des Rückflutens, bildeten sich innerhalb der Arbeiterbewegung aber neue Fronten heraus: einerseits die Gemäßigten um den bezahlten Spitzel und Agenten Oberwinder, der eine Selbstbeschränkung der Bewegung auf kleine Reformen propagierte, und andererseits die Radikalen um Andreas Scheu und Peukert, die sich bald hin zur anarchistischen *Propaganda*

*der Tat* entwickelten. Der Ruf nach Reformen wie die Forderung des allgemeinen Wahlrechts wurde von ihnen abgelehnt, mit Terrorakten sollte das Proletariat zur revolutionären Tat aufgestachelt werden.

Beide Strömungen, dem Marxismus feindlich gesinnt, boten keine Basis für ein Wiederaufleben der Arbeiterbewegung – ganz im Gegenteil: Diskreditierten sich die „Gemäßigten“ durch ihre immer offenere Abhängigkeit von der liberalen Bourgeoisie, boten die Anarchisten durch eine Reihe von Terrorakten dem Staat den Vorwand zu einem Feldzug gegen alle Arbeiter/innen/organisationen. Wenn es auch nicht zu einem Sozialistengesetz wie in Bismarcks Deutschland kam, so wurde doch 1884 der Belagerungszustand über die wichtigsten Industriegebiete der Monarchie verhängt, Ausnahme Gesetze erlassen und die Arbeiter/innen/bewegung Mitte der 80er Jahre fast vollständig vernichtet. Erst unter marxistischer Flagge sollte die Arbeiter/innen/bewegung aus ihrer Letargie gerissen werden. Der Wiederaufstieg der proletarischen Bewegung ab etwa 1885 ist vor allem mit Viktor Adler, der mit den wichtigsten marxistischen Schriften bekannt geworden war und sich unter dem Eindruck der persönlichen Bekanntschaft mit Friedrich Engels zum Marxismus entwickelt hatte, verknüpft.

### **Frauenfrage und frühe Arbeiter/innen/bewegung**

Die Frauenfrage spielte in der frühen Arbeiter/innen/bewegung nur eine äußerst untergeordnete Rolle. Hie und da ein Artikel, da und dort eine Erwähnung in einem Aufruf – und damit hat sich's auch schon wieder. Eine immer wiederkehrende Forderung allerdings nahm Bezug auf die Frauen, insbesondere die Arbeiterinnen: So war z.B. schon 1874 im burgenländischen Neudörf – die Zusammenkunft war in Wiener Neustadt verboten worden und kurzfristig ins nahegelegene Westungarn übersiedelt – ein Versuch zur Überwindung der Partei-spaltung und zur Gründung einer einheitlichen sozial-demokratischen Arbeiterpartei gemacht worden. Wie in vielen anderen Aufrufen wurde auch in den dort erhobenen Forderungen unter Punkt 7 verlangt:

*„Einführung eines Normalarbeitstages, Einschränkung der Frauen- und Abschaffung der Kinderarbeit in den Fabriken und industriellen Werkstätten...“*

Hintergrund dessen war durchaus auch ein kurzfristiges, ‚männliches‘ Interesse: In allen Ländern, in denen die „ursprüngliche Akkumulation“ des Kapitals vor sich ging, bildeten in der Frühzeit des Kapitalismus Frauen und Kinder die Mehrheit des Industrieproletariats und nicht die „teureren“ und daher für das Kapital unproduktiveren Männer. Auch im Zuge der Wirtschaftskrise wurden ab 1873 Männer durch billigere Frauen ersetzt, die so zur ungeliebten Konkurrenz wurden. Gewerkschaftliche Aktivitäten kamen fast völlig zum Erliegen, da die Arbeitenden aus Angst vor Arbeitslosigkeit (so waren z.B. allein in Wien nach 1873 35.000 Arbeiter ohne Brot, 15.000 verließen die Stadt) bereit waren, schlechtere Arbeitsbedingungen hinzunehmen. Generell dürften in den meisten Industriesparten die Löhne um ein Drittel und damit auf Hungerniveau gesunken

sein. Die Forderung nach einer Beschränkung der Frauenarbeit – erhoben in vielen Forderungen dieser Zeit – war also Ausdruck eines Bewusstseins, das in Frauen Konkurrentinnen am Arbeitsplatz sah und diese unliebsame Konkurrenz, die zweifellos von den Unternehmern als Waffe eingesetzt wurde, unterbinden wollte.

Eine zweite Forderung wurde ebenfalls relativ durchgehend schon in dieser Zeit erhoben: das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht für alle Staatsbürger – also auch für Frauen, womit die Arbeiterbewegung unter Beweis stellte, dass sie konsequenter als alle anderen politischen Kräfte die bürgerlich-demokratischen Rechte einforderte. Im Hainfelder Programm von 1888/1889 wird die Sozialdemokratie dann konkreter und unmissverständlicher das „*allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht* (in der Erweiterung von 1892 dann noch mit dem Zusatz „*ohne Unterschied des Geschlechtes*“) ... *als eines der wichtigsten Mittel der Agitation und Organisation*“ fordern. Dass die Frauen augenzwinkernd auf einen späteren Zeitpunkt für die Einlösung vertröstet wurden und die Sozialdemokratie in der Monarchie nie einen wirklichen Kampf für die Einlösung dieses „*wichtigen Mittels der Agitation*“ führen sollte, steht auf einem anderen Blatt!

Doch all das gibt nur einen unvollständigen Eindruck über Rolle und Funktion der Frauenfrage in der Sozialdemokratie der damaligen Zeit. Nur wenige Frauen hatten zur Sozialdemokratie gefunden. Bis zum Ende der 80er Jahre gab es eine einzige Agitatorin – Anna Altmann, die schon 1869 zur Arbeiter/innen/bewegung gefunden und 1877 einen der – wie sie selbst schreibt – ganz wenigen Genossen geheiratet hatte, die „*das Weib als dem Manne ebenbürtig und nicht als Wesen zweiter Gattung betrachteten*“.

Eher die Regel als die Ausnahme waren damals auch „in den Reihen der Gleichgesinnten“ jene, die ihr manchmal empfahlen, besser zu Hause zu bleiben und Strümpfe zu stopfen, wenn sie sich in Volksversammlungen zu Wort melden wollte. Es ist ein Verdienst der marxistischen Arbeiter/innen/bewegung Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre, und insbesondere ein Verdienst der wenigen Frauen in der proletarischen Bewegung, dass sie solche Anschauungen, die durchaus keine Ausnahme in der frühen Arbeiter/innen/bewegung darstellten, langsam zurückgedrängt und die Berechtigung einer gesonderten Fraueninnerhalb der proletarischen Bewegung erkämpft, erstritten haben.

## **Die frühe bürgerliche Frauenbewegung**

Bevor wir uns dem Hainfelder Parteitag und den nächsten Schritten zur Formierung einer proletarischen Frauenbewegung zuwenden, hier nur ein kurzer Exkurs auf die bürgerliche Frauenbewegung in Österreich. Es ist ein Paradoxon unter vielen in der österreichischen Geschichte, dass die Stärke der Sozialdemokratie, ja der Arbeiter/innen/bewegung überhaupt, niemals in der Geschichte in der eigenen organisatorischen und schon gar nicht politischen Stärke begründet

lag, sondern immer in der Schwäche und Verkommenheit der politischen Gegner. So schöpft auch heute die SPÖ ihre Kraft nicht aus der eigenen Stärke, sondern aus der Schwäche des bürgerlichen Lagers, der jede Kraft fehlt, eine einheitliche Linie gegen die Arbeiter/innen/bewegung durchzuziehen.

Vielleicht liegt ein Grund für diese Situation darin, dass die österreichische Arbeiter/innen/bewegung zwar, international gesehen, relativ spät, bezogen auf die wirtschaftliche Situation aber sehr rasch auf die Bühne trat. Anders gesagt: Die österreichische Arbeiter/innen/bewegung ließ der bürgerlichen Klasse recht wenig Zeit, um sich politisch zu entwickeln. Noch im Streit mit dem Feudaladel, der ihre eigenständigen Interessen behinderte, war schon das Proletariat als Gegner der Zukunft auf der Bühne der Klassenkämpfe als tragender Faktor erschienen.

Diese Verhältnisse spiegeln sich auch in der Frage der Organisierung der Frauen wider. Die ersten Frauen, die sich der Emanzipation des weiblichen Geschlechts verschrieben haben, kommen, wie in den anderen, fortgeschritteneren Ländern auch, nicht aus den Reihen des Proletariats, sondern es sind die „überflüssigen Töchter“ der Bourgeoisie, die keine Aussicht auf standesgemäße Ehe haben und denen eine Selbstverwirklichung in den gehobenen Berufen versagt ist.

Nur wenige (gehobene) Berufe sind Mitte des 19. Jahrhunderts auch Frauen zugänglich – der wichtigste intellektuelle von diesen ist der der Lehrerin. Allerdings dürfen sie nicht heiraten, um sich voll dem Beruf widmen zu können. Aus diesen Milieus rekrutieren sich die Vertreterinnen einer bürgerlichen Frauenbewegung, die in Österreich allerdings äußerst unterentwickelt bleibt. Ihr Ziel ist die Hilfe für die „unglücklichen Schwestern, die Arbeiterinnen“, und sie versuchen, Dienstboten beizustehen, „gefallenen Mädchen“ den Ausstieg aus der Prostitution zu ermöglichen (bzw. einen solchen Ausstieg zu propagieren).

Allerdings entsteht daraus kaum mehr als der Ansatz einer schlagkräftigen Bewegung – zu unterentwickelt ist auch für sie das Niveau der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in Österreich. Zu ungünstig wirkt sich aber für die bürgerliche Frauenbewegung, die rasch auf philanthropische Gefilde ableitet und vor jedem wirklichen Kampf zurückschreckt, schon bald die Konkurrenz der proletarischen Frauenbewegung aus. Rosa Mayreder, eine bürgerliche Schriftstellerin und Frauenrechts'kämpferin', drückt das Dilemma bürgerlicher Frauen, die von der Frauenfeindlichkeit und Rückständigkeit der bürgerlichen Parteien abgestoßen sind, sich aber der radikalen Arbeiter/innen/bewegung nicht anschließen wollen, in der Rückschau nach dem 1. Weltkrieg sehr treffend aus:

*„Die schwierigste Frage ist der Anschluss an eine politische Partei. Aber an welche? Die bürgerlichen Parteien sind alle unfähig (...) und die sozial-demokratische stellt die unbedingte Unterordnung unter das Parteiprogramm als Bedingung. So wünschenswert mir die Befreiung des Proletariats erscheint, so wenig kann ich mich mit der Methode des Klassenkampfes anfreunden.“*

Es gab nur wenige Frauen aus diesem bürgerlichen Milieu, die den Weg zur proletarischen Frauenbewegung fanden. Zu nennen wären hier etwa zwei Pionierinnen der Arbeiterinnen-Bewegung, die Lehrerinnen Auguste Fickert und Ida Baumann, die beide – nicht zufällig – im Arbeiterinnen-Bildungsverein Literatur und Naturlehre unterrichteten und damit auch nur indirekt mit dem so sehr abgelehnten Klassenkampf in Berührung kamen.

Die bürgerliche Frauenbewegung ist also in Österreich – anders als etwa in Deutschland, Frankreich, England und vor allem Amerika – weniger ein Machtfaktor und eine Konkurrenz für die frühe Arbeiterinnenbewegung. Zu sehr ist hierzulande die Klassenfrage, also der Gegensatz des Proletariats zu den besitzenden Klassen, in den Gefühlen und später in der politischen Sozialisation der Vorkämpferinnen einer proletarischen Frauenbewegung dominierend, als dass sie hier zu schwanken hätten beginnen und Konzessionen an die bürgerliche Frauenbewegung oder Frauenorganisationen wie den „Christlichsozialen Frauenbund“ machen hätten können.

Alle, die z.B. Adelheid Popp's „Jugendgeschichte einer Arbeiterin“ lesen (eine auch heute noch berührende Schrift mit der Lebensgeschichte einer überzeugten Sozialdemokratin, die nach nur drei Jahren Schulbildung und anschließender Fabriksarbeit seit frühester Jugend schließlich zur Arbeiter/innen/bewegung und zur Sozialdemokratie findet und dort eine der zentralen Frauenagitatoren wird) – alle, die diese Schrift lesen, werden feststellen, wie eng verbunden mit der sich entwickelnden Arbeiter/innen/bewegung diese Generation von proletarischen Frauen war und wie fern ihnen der Gedanke einer klassen-übergreifenden Frauenbewegung, die die reichen Bürgerfrauen genauso einschließen sollte wie die ausgebeuteten Proletarierinnen, gelegen sein musste.

## **Der Parteitag von Hainfeld**

Silvester 1888/Neujahr 1889 kann mit einigem Recht als entscheidendes Datum in der Geschichte der österreichischen Arbeiter/innen/bewegung angesehen werden. Nach jahrelangen, zermürbenden Streitigkeiten und mehreren erfolglosen Versuchen der Parteieinigung gelang es diesmal, unter dem Eindruck eines langsamen, aber beharrlichen Wiederaufschwungs der Arbeiter/innen/bewegung ab Mitte der 80er Jahre, die Streitigkeiten und den falschen Gegensatz zwischen Gemäßigten und „Propagandisten der Tat“ zu überwinden. Die neue Einigung, die unter der Flagge des Marxismus stattfand (ohne allerdings weder am Parteitag noch später einen konsequenten Kampf gegen die lassalleianischen Überreste zu führen) sollte sich tragfähiger erweisen als die Versuche von Neudörfel und anderswo.

In der Resolution des Hainfelder Parteitages finden wir mehrfach einen Passus über Frauenfragen. Über die Frauenarbeit lautet die Formulierung nun nicht mehr, dass sie überhaupt zu beschränken sei, sondern: „*Ausschluss der Frauen-*

*arbeit aus den für den weiblichen Organismus besonders schädlichen Betrieben*“ – zweifellos ein Fortschritt gegenüber der implizit frauenfeindlichen Stoßrichtung früherer Resolutionen. Und über das Wahlrecht – der entscheidenden mobilisierenden Frage der Sozialdemokratie, die de facto vom Wahlrecht bis 1896 wegen des ungerechten Kurienwahlrechts (also der Bindung des Wahlrechts an Besitz und Steuerleistung) ausgeschlossen blieb – war bereits weiter oben die Rede.

In unserem Zusammenhang ist aber ein anderes Faktum beim Hainfelder Parteitag von Interesse. Die Partei bekannte sich nun zwar theoretisch zur Einbeziehung von Frauen in den Klassenkampf, aber zwischen dem „*theoretischen Sollen und praktischem Wollen*“ (Vogt/Pleschberger) gibt es bereits das „*generelle Auseinanderklaffen*“, das für die weitere Geschichte der Sozialdemokratie in der Frauenfrage entscheidend werden sollte. Die von Polzenthal in Nordböhmen delegierte und uns schon bekannte Anna Altmann, damals noch immer die einzige Sozialdemokratische Agitatorin Österreichs auf weiter Flur, wurde von den Einberufern des Parteitages mit der Bemerkung zurückgewiesen, man brauche nur Männer. Die Frauen seien noch nicht genügend politisiert, sie seien noch nicht so weit, als dass hier eine Frauen-Vertreterin auftreten könne. Anna Altmann reist unverrichteter Dinge wieder ab. Sie tröstet sich in den *Erinnerungsblättern*, einem *Gedenkbuch* der österreichischen Arbeiter/innen/bewegung, damit:

*„Ich ließ es sein und dachte, ‚wir geigen weiter‘. (...) mögen auch noch Jahre vergehen, auch für uns wird der Tag kommen, wo wir als dem Manne gleichberechtigt, als vollwertige Staatsbürgerinnen Österreichs mit dem Stimmzettel in der Hand zur Wahlurne schreiten werden.“*

Symptomatisch ist die Rückschau Viktor Adlers auf die Ausladung Anna Altmanns. In der Festveranstaltung zum 20-jährigen Bestand der *Arbeiterinnen-Zeitung* am 3. März 1912 sagte er, unter dem befreienden Lachen der Anwesenden, mit Bezug auf seine damalige Ablehnung:

*„Ich stehe den damaligen Verhältnissen nicht ganz fern. (...) Wir wollten der Genossin Altmann nicht sagen, ihr seid noch nicht so weit. Was wir sagen sollten und sagen mussten, war: ‚Wir sind noch nicht so weit‘.“*

Um Missverständnisse zu vermeiden: Viktor Adler ‚schützte‘ zwar die Frauen immer wieder vor allzu weitgehenden Attacken besonders rückständiger Parteitagsdelegierter und Parteigenossen, aber er war alles andere als ein ehrlicher, treuer Verbündeter und schon gar nicht ein Vorkämpfer der Frauen in der Partei. Zu viel konservativen, traditionellen Schutt hat gerade er, und als Parteivorsitzender wiegt das ganz besonders, mit sich herumgeschleppt. Seine altväterliche, ‚gütige‘ Art, Frauen ‚humorvoll‘ in Schutz zu nehmen, wirkte sich alles andere als förderlich für die Überwindung frauenfeindlicher, männlich-chauvinistischer Vorurteile in der Sozialdemokratie aus. Etwa, wenn er anlässlich des 20-

jährigen Bestehens der „Arbeiterinnen-Zeitung“ in der Ansprache auf der Festveranstaltung launig zum besten gibt:

*„Genossinnen! Ich beglückwünsche Sie dazu, dass in unserer Frauenbewegung weniger als in jeder anderen im Ausland, weniger als in jeder Frauenvereinigung irgendwelcher Art die weiblichen Laster eine Rolle spielen. Ihr habt Fehler! (das Protokoll vermerkt hier „Heiterkeit“) Das darf man Euch heute sagen.“*

Um danach gleich versöhnlich und befreiend hinzuzufügen:

*„Vielleicht sind sie aber nicht so gefährlich wie die der Männer...“*

Trotzdem: Adler stellte z.B. den sich politisierenden Frauen seine umfangreiche Bibliothek für Studien und die politische Weiterbildung zur Verfügung und verhielt sich auch sonst oftmals als, großzügiger Gönner – alles in allem also ein durchaus widersprüchliches Bild, das von Viktor Adler zu zeichnen ist.

Auch wenn das Dokument von Hainfeld, die berühmte „Prinzipien-Erklärung“, ein Kompromissdokument war, so vollzog sich diese Einigung doch auf einer prinzipienfesten Grundlage. Zu den Schwächen sei hier nur so viel gesagt, dass die Trennung von Minimal- und Maximalprogramm als Grundcharakteristikum des Programms hervorgehoben werden muss – eine fatale Trennung, die die fernere Politik der Sozialdemokratie bestimmen sollte und die den Sozialismus auf Sonntagsreden beschränkte, während die Pragmatiker die tagtägliche Politik bestimmten. Eine Zusammenbruchstheorie ergänzte in der Folge dieses politische Konstrukt – quasi ohne eigenes Zutun würde der Kapitalismus zusammenbrechen, die Weltgeschichte den Weg freischaufeln für das Proletariat, das sich deshalb gar nicht so sehr auf die Revolution vorzubereiten brauche, sondern auf seine nächsten Aufgaben konzentrieren könne.

Dieses Auseinanderklaffen von Tagespolitik und Endzweck trifft auch auf die Frauenfrage zu: Hochtrabenden Reden auf den zukünftigen Parteitag von der Wichtigkeit der Frauenfrage steht eine andere Alltagspraxis der Partei gegenüber, die z.B. die Einforderung des Frauenwahlrechts (also nicht einmal eine Maximalforderung!) auf den St. Nimmerleinstag verschob. Besonders schön dazu wiederum Viktor Adler auf der Frauenkonferenz 1903:

*„Wir müssen bei jeder Gelegenheit erklären, dass wir für das Frauenwahlrecht sind, dass wir auch den ersten Schritt auf diesem Gebiet machen wollen, aber dass der letzte Schritt erst gemacht werden kann, wenn der erste Schritt gemacht ist, und der ist: die Erkämpfung des Wahlrechts der Männer.“*

Dazu kam, dass die SdAP, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, das Frauenwahlrecht doch mehr als Angelegenheit der sozialdemokratischen Frauen als der gesamten Arbeiter/innen/bewegung ansah. In diesem Sinne Viktor Adler zum Frauenwahlrecht 1911: *„Die Frauen werden ebenso ihren Kampf führen müssen, wie die Männer ihn geführt haben“* – dabei vergessend, dass die Gesamtpartei mit Nachdruck und Erfolg an das Klassengewissen der proletarischen Frauen in der Erzwingung des Männerwahlrechts appelliert hatte und z.B. die

Leitung des Frauenvereins *Libertas* schon 1897, als die Sozialdemokratie erstmals mit 14 Abgeordneten ins Parlament einziehen konnte, sich zum Wahlagitationskomitee konstituiert hatte und in allen Bezirken Wiens stark besuchte Versammlungen veranstaltete.

In mehrerlei Hinsicht hatte alles in allem der Hainfelder Parteitag und der Aufschwung, der von dieser Parteieinigung ausging, für die Frauen in der Sozialdemokratie positive Konsequenzen: Energischer als bisher wurde an die Umsetzung einer Frauenpolitik gegangen, konsequenter als bisher Versuche gemacht in der politischen Aufklärung und Organisierung von Frauen.

### **Von Hainfeld bis zur Gründung der Arbeiterinnen-Zeitung**

Mit dem Parteitag von Hainfeld begann die glänzendste Periode in der Geschichte des Aufstiegs der österreichischen Arbeiter/innen/bewegung. In nur wenigen Jahren konnte eine Partei mit Massenanhang geschaffen werden, die international als vorbildlich, eben – wie eingangs erwähnt – als „Musterknabe“ der Zweiten Internationale galt.

Zwei Jahre nach Hainfeld hatte sich nicht nur die Zahl der sozialdemokratischen Ortsgruppen und Organisationen verdoppelt, sondern auch der Mitgliederstand von 15.000 auf etwa 50.000 mehr als verdreifacht. Mit direkter materieller Hilfe von Friedrich Engels konnte die Nachfolgerin der behördlicherseits verbotenen *Gleichheit*, die *Arbeiter-Zeitung*, herausgegeben, stabilisiert und die Auflage bis 1891 versechsfacht werden.

Ebenso rasch wie die Partei entwickelte sich auch die Gewerkschaftsbewegung. Im Oktober 1892 konnte eine gesamtösterreichische Gewerkschaftskommission gebildet werden, die mehr als 130 Gewerkschaftsvereine in allen Teilen Cisleithaniens, des österreichischen Teils der kaiserlich-königlichen Doppelmonarchie umfasste. Im Dezember 1893 wurde schließlich mit dem Ersten österreichischen Gewerkschaftskongress der entscheidende Schritt zur Vereinheitlichung der angeschlossenen Gewerkschaftsvereine (inzwischen mehr als 200) zu einem einheitlichen Gewerkschaftsbund gesetzt.

Eine Reihe großer Streikkämpfe schon ab dem Ende der 80er Jahre waren die klassenkämpferische Begleitmusik all dieser organisatorischen und politischen Erfolge, deren größter aber die Feier, genauer gesagt der Generalstreik des 1. Mai im Jahre 1890 war. Weit über 100.000 Arbeiterinnen und Arbeiter demonstrierten im Wiener Prater für die Ziele des Proletariats – für den Achtstundentag, für weitere sozialpolitische Rechte und natürlich auch für die ‚große Forderung‘ der österreichischen Arbeiter/innen/bewegung, das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht. Friedrich Engels kommentierte in einem Brief an Viktor Adler euphorisch das Ergebnis der Maifeiern in Österreich:

*„Freund und Feind sind sich einig darüber, dass auf dem ganzen Festland und in Österreich Wien den Festtag des Proletariats am glänzendsten und würdigsten begangen und die österreichische, voran die Wiener Arbeiterschaft, sich damit eine ganz andere Stellung in der Bewegung erobert hat.“*

Ein weiterer entscheidender Erfolg der sich verstärkenden Massenbewegung war das Fallen der Ausnahmeverfügungen und die Nichtverlängerung des Anarchistengesetzes im Jahr 1891. Damit ordnete sich die österreichische Arbeiter/innen/bewegung ein in einen Aufstieg des Proletariats auf internationaler Ebene zur selben Zeit.

Vor diesem Hintergrund des Anschwellens und der Festigung der Bewegung müssen die ersten organisierenden Schritte der Arbeiterfrauenbewegung in Österreich gesehen werden.

### **Der Wiener Arbeiterinnen-Bildungsverein**

Nur wenige Wochen nach dem 1.-Mai-Triumph von 1890, an dessen Organisation bereits eine Reihe von Frauen beteiligt waren, wurde in Wien ein Arbeiterinnen-Bildungsverein gegründet. Adelheid Dworcak, besser bekannt unter dem Namen Popp nach ihrer Verheiratung) beschreibt die Gründung des Vereines so:

*„Eher hätte man daran geglaubt, dass man die Sterne vom Himmel holen könnte, als dass die althergebrachte, unterwürfige, missachtete Stellung der Frau dem Mann gegenüber eine Änderung erfahren könnte. Das Weib war vollständig ein Geschöpf des Mannes. Was sie Gutes von ihm empfing, war nicht ihr Recht, sondern entstammte seiner Gnade und Milde. Diese Ansichten waren in das menschliche Denken so fest eingewurzelt, dass nur wenige Frau-en die neue Auffassung von der Frau und den ihr gebührenden Rechten begriffen. Diese wenigen fanden sich überall ein, wo sie Zutritt erlangen konnten: In den Volksversammlungen, bei den Vereinsabenden des politischen Vereines, bei Wählerversammlungen. Und sie waren es, die sich zusammenschlossen, um den Arbeiterinnen-Bildungsverein in Wien zu gründen.“*

Was hier wohl allzu harmonisch geschildert wurde, waren die Schwierigkeiten, mit denen die Initiatoren einer solchen Keimzelle einer proletarischen Frauenbewegung in Österreich zu kämpfen hatten. So musste Anna Altmann, da die SdAP in ganz Wien über keine weibliche Agitatorin verfügte, aus Nordböhmen ins Zentrum der Monarchie berufen werden, um hier über den Zweck des Vereines zu referieren.

Des weiteren aber hatte der Verein von Seiten der männlichen Parteigenossen mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. So wurden von der Parteiführung „Beiräte“ nominiert, die die Aufgabe hatten, den Frauen bei der Einrichtung einer Bibliothek behilflich zu sein, sie im Reden zu unterweisen etc. Doch damit sollte sich ihre Aufgabe nicht erschöpfen: Sie waren bei allen Sitzungen anwesend, kamen in die öffentlichen Versammlungen, „halfen“ den Referentinnen

bei der Ausarbeitung ihrer Reden und hatten wohl ganz allgemein gegenüber dem Parteivorstand für die wunschgemäße politische Richtung des Frauenvereines gerade zu stehen. Eine weitere Weichenstellung war schon von vorneherein die von oben, von Seiten des Parteivorstandes, gewünschte Beschränkung des Vereines auf den Bereich der unpolitischen Bildung und Kultur. Die Frauen sollten zuerst gebildet werden, bevor sie zu den höheren Weihen der Politik zuzulassen seien.

Diese paternalistische Gängelung führte zeitweise zu großer Empörung unter den Arbeiterfrauen des rasch anwachsenden Vereines. Denn die Beiräte behinderten offenkundig die politische Weiterentwicklung der angesprochenen Frauen. Nochmals Adelheid Popp, die wichtigste Gewährsfrau für diese frühe Periode der Arbeiterfrauenbewegung:

*„Da ohne Beirat nichts geschah, konnte manches nicht geschehen, was ich für notwendig gehalten hätte. (...) So ging mir alles viel zu langsam und wo ich nur konnte, vertrat ich meinen Standpunkt.“*

Wir sehen hier erstmals die verheerenden Folgen einer Politik der Parteiführung, die mehr und mehr von einer Trennung charakterisiert wurde – einer verhängnisvollen Trennung in die Kulturbedürfnisse (die natürlich nicht bestritten werden sollen) und in die Organisierung und Vorantreibung des Klassenkampfes. Zweiteres, also die Fragen des politischen Kampfes, war reserviert für die Massenversammlungen; in den Vereinsabenden wurde das Gerippe des menschlichen Körpers gezeigt und erklärt – was eine Revolution in der verzopften Gesellschaft des zu Ende gehenden 19. Jahrhunderts darstellte. In einer Zeit der ansteigenden Klassenkämpfe wurde also die Thematik der Vereinsabende bewusst beschränkt auf Literatur, Naturgeschichte und andere Wissensbereiche, die der kulturellen Hebung der Arbeiterfrauen, die ja meist nur schlechte Schulbildung ‚genossen‘ hatten, dienten.

Hintergrund dieser selbstbeschränkenden Aufgabensetzung waren ohne Zweifel zwei Faktoren: Der erste war ganz allgemein eine von Vorurteilen geprägte Geringschätzung von weiblichem politischen Engagement und ein latenter, meist nicht offen ausgetragener Widerwille, weibliche Politisierung als wichtigen Faktor in der Politik einer proletarischen Partei ernst zu nehmen und auch entsprechend zu fördern. Dies alles änderte sich im grundlegenden auch nicht, als der Verein als Parteigliederung, als Parteiorganisation, anerkannt wurde – ganz im Gegenteil: Gerade sein schnelles Wachstum (die Jahr für Jahr stattfindenden Maifeiern und die zahlreichen Streiks von Arbeiter/innen waren gewaltige Triebfedern der Ausdehnung) führten zu hinhaltendem Widerstand gegen eine in diesen Dimensionen gar nicht geplante Parteigliederung.

Befürchtet wurden nun separatistische Tendenzen, die der Gesamtbewegung schädlich werden konnten, insbesondere stand dem das (unausgesprochene, aber manifeste) ideologische Konstrukt Pate, dass eine Verstärkung der Agitation für

das Frauenwahlrecht dem Hauptziel der Partei, der Erreichung des Männerwahlrechtes, schaden könnte.

Der zweite Faktor, in der Partei ebenfalls tief verwurzelt, war das Problem, dass die schlechte ökonomische Situation ganz besonders die unorganisierten Arbeiterinnen hart traf und zu ihrer Radikalisierung führte. Gleichzeitig nahmen aber die meisten Fachvereine nur männliche Mitglieder auf, da die Arbeiter ihre Klassengenossinnen nicht als gleichwertige Partnerinnen im Klassenkampf ansahen, sondern als ungewollte Konkurrenz, deren Funktion im Drücken des Lohnes der Männer bestehe. Gerade dieses rückständige Bewusstsein, das Ursache und Wirkung verwechselt und durch die Spaltung der Arbeitenden objektiv den Unternehmern in die Hände spielte, war ein wichtiges Moment dafür, dass der Frauenpropaganda ein politischer Riegel vorgeschoben werden und diese auf die weniger gefährlichen Bahnen der Kultur und Bildung abgedrängt werden sollte.

Die nächsten Jahre brachten insofern eine Entspannung, als sich die Parteiführung überzeugen konnte, dass der Frauenverein durchaus loyal die Interessen der Gesamtpartei (auch was das Männerwahlrecht betraf!) verfolgte, und parallel dazu eine breitere organisatorische Debatte in Gang gesetzt wurde, wie die wachsenden Ansprüche der Arbeiterfrauen an die Partei möglichst konfliktfrei integriert werden konnten.

Das Ergebnis war – aber das sei hier nur gestreift – eine Umorientierung in der Frauenarbeit: Arbeiter-Bildungsvereine für beide Geschlechter wurden gegründet, die Gewerkschaftsstatuten für weibliche Mitglieder erweitert und ihnen damit die Mitgliedschaft in den Gewerkschaften ermöglicht, was zum Ende vieler Arbeiterinnen-Bildungsvereine führte. 1893 wurde schließlich der Wiener Arbeiterinnen-Bildungsverein in den neuen *Lese- und Diskutierclub ‚Libertas‘* übergeführt, der als Zeichen seiner Loyalität gegenüber Partei und Gewerkschaft und als Symbol der Unbegründetheit jeglicher Angst vor separatistischen Tendenzen nur Gewerkschaftsmitglieder aufnahm. So ängstlich wurde dieser Grundsatz eingehalten, dass kaum mehr als 100 Mitglieder jemals der *Libertas* angehört haben. Adelheid Popp:

*„Die immer wieder von vielen Bezirken geforderte Gründung von Zahlstellen oder Ortsgruppen unterblieb aus Furcht, dass man dann Übertretungen der Beschränkung auf nur gewerkschaftlich organisierte Mitglieder nicht werde verhindern können.“*

Diese wenigen Zeilen sind ein Beleg dafür, dass die Ausdehnung der proletarischen Frauenbewegung bewusst behindert wurde, um nur ja den Fetisch der österreichischen Sozialdemokratie, die Einheit der Partei um jeden Preis, auch um den der Behinderung der Frauenarbeit, nicht zu gefährden.

1894 wurde schließlich am Parteitag von den Frauen der Antrag gestellt, *„die weibliche Arbeiterschaft nebst den gewerkschaftlichen auch in die politischen Organisationen. Einzubeziehen“*, was aus *„verfassungsmäßigen Gründen“* und

aus „*wahlpolitischen Erwägungen*“ von der Parteiführung abgewiesen wurde! Erst 1898, als der Führung die Gefahr einer Verselbständigung der proletarischen Frauen und einer politischen Autonomie ihrer Organisationen bewusst wurde, änderte sich die Haltung, womit zumindest auf formaler Ebene die Zurücksetzung der weiblichen Mitglieder der SdAP als beendet erscheinen konnte.

All das (und auch nicht der nunmehr geförderte und erwünschte Eintritt von Frauen in die Gewerkschaften) führte allerdings nicht zu einem gleichberechtigten Verhältnis von Frauen und Männern in der Gesamtorganisation – ganz im Gegenteil: Patriarchale Strukturen wurden erhalten und mitgeschleift, niemals in der Sozialdemokratie bewusst thematisiert, geschweige denn einer Überwindung nähergebracht.

Als ein Beispiel unter gar nicht wenigen sei hier der Redebeitrag von Schuhmeier auf dem Parteitag von 1898 genannt, der zur Einbeziehung von Frauen in die Partei erklärte, „*dass sie meine bessere Hälfte nicht mehr zu organisieren brauchen, die habe ich mir selbst organisiert...*“ Damit die Ehegatten ihren Parteipflichten nachkommen könnten, sollten die „*besseren Hälften*“ zuhause bleiben und dort „*geräuschlos und unsichtbar*“ ihre Funktion erfüllen. Denn: „*in der heranwachsenden Generation wird man den Segen ihrer stillen und edlen Arbeit gewahren.*“

Das zeigt, dass bestenfalls von Teilerfolgen in der Zurückdrängung des reaktionären Schutts in den Gehirnen selbst von organisierten Proletariern, die von sich als von Revolutionären dachten und sprachen, die Rede sein kann. Es zeigt aber auch die Begrenztheit von aller Aufklärungsarbeit in der Partei in der Frage der besonderen Unterdrückung der Frau, der mit dem Arbeiterinnen-Bildungsverein in organisierter Form in Österreich begann.

Trotz aller Begrenztheit durchaus auch im Anspruch und in der politischen Programmatik aber kann für den Arbeiterinnen-Bildungsverein ein beschränkt positiver Erfolg konstatiert werden. Der rasche Zustrom von Arbeiterinnen war ein Indiz dafür, dass auch der weibliche Teil des Proletariats zunehmend in die politischen und sozialen Kämpfe gestoßen wurde und subjektiv die Wichtigkeit einer Organisation erkannte.

## **Die ersten Agitatorinnen**

Wir wollen hier nochmals die objektiven Schwierigkeiten betonen, vor denen die sich entfaltende Arbeiterinnenbewegung stand. Rückständiges Bewusstsein innerhalb der Partei war nur der Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Situation, das den wenigen fortgeschrittenen Frauen keine Entfaltungsmöglichkeiten ließ und ihre Versuche der Emanzipation mit unverhohlener Verachtung und erbittertem Widerstand quittierte. Es soll hier ein kurzer Blick auf die Situation von Frauen in der proletarischen Bewegung der 80er und frühen 90er Jahre des 19. Jahrhunderts geworfen werden.

Ein erstes Problem war natürlich die materielle Abhängigkeit, die die Frauen in die Ehe und hier in die Rolle der Untergebenen, der Bittstellerin presste. Und auch überzeugte Vorkämpfer der Arbeiter/innen/bewegung hatten oftmals kein Interesse an einer politischen Tätigkeit ihrer Frauen und Freundinnen. Ein zweites war die Verweigerung von Bildungsmöglichkeiten für Frauen. So nimmt es nicht Wunder, dass die Sozialdemokratie als politische Avantgarde des 19. Jahrhunderts nur von einer ausgesprochenen Minderheit von Frauen angenommen wurde.

Wir haben schon von Anna Altmann gesprochen. Die Zahl ihrer Mitstreiterinnen blieb bis in die 90er Jahre hinein äußerst dünn gesät. Und die Erlebnisse weiblicher Agitatorinnen sprechen Bände über die Situation, die sie vorfanden. Wiederum Adelheid Dworcak-Popp:

*„Frauen, die zu jener Zeit in die Dörfer gingen, um für den Sozialismus zu werben, erfuhren überhaupt eine merkwürdige Beurteilung. Es war etwas so Neues, gegen alles Althergebrachte Verstoßendes, Frauen als Rednerinnen auftreten zu sehen, dass man gar nicht glauben wollte, es wirklich mit Frauen zu tun zu haben. So wurde nach einer Versammlung bei Bergarbeitern in Steiermark erzählt, dass die Leute sich nachher darüber unterhielten, wer die Rednerin eigentlich gewesen sein mochte. Unmöglich ein gewöhnliches Mädchen, denn so könne man nur reden, wenn man ganz besonderen Kreisen entstamme, die Rednerin müsse die Tochter eines Erzherzogs sein, hieß es. In einer Weberversammlung in Mähren wieder unterhielt man sich nach der Versammlung darüber, ob die Rednerin ein verkleideter Mann sei! Denn nur Männer könnten so reden.“*

All das zeigt, wie weit die gesellschaftlichen Vorurteile die Gehirne der Männer, auch die der proletarischen, vernebelt hatten. Interessant ist auch eine Analyse der Themen, über die Versammlungsrednerinnen, meist im Gespann mit in der Agitation erfahreneren Männern, sprachen. Drei Themen bildeten den Inhalt nahezu aller Referate der Frühzeit: die trostlose Lage der Arbeiterinnen, die Frauenfrage und – auch das mit starker Blickrichtung auf die unmittelbare Interessenslage – die Frage der Religion, besser gesagt die des Klerikalismus, der in seiner starken Frauenfeindlichkeit ein schier unüberwindliches Bollwerk der Rückständigkeit bildete. Die notwendige Hintergrundliteratur bildete vor allem eine starke Waffe in der Hand der sozialdemokratischen Rednerinnen: das seit den 80er Jahren auch in Österreich verbreitete Buch von August Bebel *Die Frau und der Sozialismus*:

*„Jede Rede baute sich auf dessen Inhalt auf, und je weniger man noch imstande war, Gelesenes mit den eigenen Erfahrungen zu verarbeiten, um so genauer hielt man sich an den Wortlaut.“* (Adelheid Dworcak-Popp).

Zur Tagesordnung gehörten Anklagen wegen Religionsstörung, Herabwürdigung der Ehe usw. – Mittel, mit denen der bürgerliche Staat unliebsame Wahrheiten zu unterbinden suchte. Mittel, die die Ausbreitung der Bewegung allerdings höchstens hemmen, nicht aufzuhalten vermochten.

### **Der Weg zur ‚Arbeiterinnen-Zeitung‘**

Auf dieser Basis begannen ab 1891 die konkreten Vorbereitungen für die Gründung einer proletarischen Frauenzeitung in Österreich.

Sicher, die *Gleichheit* und dann später die *Arbeiter-Zeitung* hatte schon manchen Artikel mit frauenspezifischem Inhalt veröffentlicht, und auch in einigen gewerkschaftlichen Fachblättern erschienen hin und wieder Artikel und kleinere Notizen, die sich mit der Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiterinnen befassten. Und dass die wenigen bewussteren Frauen nach jedem Strohalm der Agitation, nach jedem der dünn gesäten Artikel griffen, braucht nicht näher betont zu werden. Adelheid Dworcak beschreibt in ihren Erinnerungen, wie der erste sozialdemokratische Frauenartikel, den sie in „ihrer“ Presse lesen konnte, auf sie Eindruck machte:

*„die Wirkung war unbeschreiblich. Ich schlief nicht; wie Schuppen war es mir von den Augen gefallen und ich grübelte über das Gelesene nach. Ich kam aus dem Zustand der Erregung, nicht heraus und alles in mir drängte nach Betätigung. Ich konnte das Gelesene unmöglich für mich behalten, die Worte drängten sich mir förmlich von den Lippen, wie ich reden wollte. Ich stieg zu Hause auf einen Stuhl und hielt eine Ansprache, wie ich es machen würde, wenn ich in einer Versammlung zu reden hätte.“*

Und immer wieder muss darauf verwiesen werden, wie einschränkend für die politische Entwicklung die Geringschätzung der Männer war, mit der sich politisierende Frauen, und hier besonders die ungebildeten, proletarischen, zu kämpfen hatten. Adelheid Popp macht die bittere Erfahrung, dass sich die Agitation nur an Männer richtete und dass dann, wenn z.B. zu einer Versammlung 300 Männer und nur neun Frauen erschienen, mit Abschätzigkeit von der politischen Unterentwickeltheit des proletarischen Frauenbewusstseins gesprochen wurde. Ein strukturelles Problem der Arbeiter/innen/bewegung, denn: *„Nie hörte oder las ich von Frauen in Versammlungen und auch alle Aufforderungen ‚meiner Zeitung‘ (gemeint ist die Arbeiter-Zeitung bzw. vorher die Gleichheit) waren immer nur an die Arbeiter, an die Männer gerichtet“* (Adelheid Popp).

Gerade in diesem Sinne, der strukturellen Unterbelichtung der Propaganda und Agitation unter den Frauen, war der Antrag auf dem 2. Parteitag der SdAP vom Frühjahr 1891, eine eigene Frauenzeitung herauszugeben, ein erheblicher Fortschritt. Ein Novum war bereits, dass die Frauen des Arbeiterinnen-Bildungsvereines, der ja als Parteiorganisation anerkannt war, diesen Antrag stellten. Der Antrag war zwar vom Parteitag der Parteileitung zugewiesen worden (was – wie alle wissen, die die Geschichte der sozialdemokratischen Bewegung kennen –

nichts Gutes verheißt, sondern in der Regel ein Begräbnis erster Klasse bedeutet), die Führung der Partei nahm aber schließlich den Antrag an, auch in Österreich eine eigene Zeitung für die proletarische Frau herauszugeben.

In Deutschland war ebenfalls die Gründung einer Frauenzeitung in der Sozialdemokratie 1891 diskutiert und schließlich beschlossen worden. Emma Ihrer gab in Stuttgart *Die Arbeiterin* heraus – und zwar, wie Engels in einem Brief an die Tochter von Karl Marx, Laura Lafargue, bemerkt, „*verteufelt schlecht*“. Später wurde diese sozialdemokratische Frauenzeitung in die berühmte, von Klara Zetkin geleitete *Gleichheit* umgewandelt. Diese Zeitung wurde nach Österreich kolportiert, befriedigte aber nicht die spezifischen Agitations- und Propaganda-bedarfnisse der wenigen sozialdemokratischen Frauen in Österreich, ja verstärkte hier den Wunsch nach einer eigenen Frauenzeitung.

Doch all diese Neuerungen innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie können nur vor dem Hintergrund einer Neuorientierung der internationalen Arbeiter/innen/bewegung verstanden werden. Es ist deshalb notwendig, einen kurzen Blick über die Grenzen Österreichs hinaus zu werfen.

### **Internationale Arbeiter/innen/bewegung und Frauenfrage**

Vom Gründungskongress der II. Internationale vom 14. bis 20. Juli 1889 war ein Aufruf beschlossen worden, der zum Eintritt der Frauen in die Arbeiterorganisationen aufforderte. Klara Zetkin hielt eine vielbeachtete Rede unter dem programmatischen Titel *Für die Befreiung der Frau!*. Im ersten Teil analysierte sie die Umwälzung in der wirtschaftlichen Stellung der Frau, im zweiten deren Stellung im öffentlichen Leben der Gegenwart, im dritten und abschließenden Teil wird der Funktionswandel von Familie und Kindererziehung beschrieben.

Der Pariser Kongress stimmte der Rede begeistert zu und rief alle sozialdemokratischen Parteien Europas und Amerikas dazu auf, die Arbeiterinnen gleichberechtigt in ihre Organisationen aufzunehmen. Zugleich wurde gleicher Lohn für gleiche Arbeit „*für die Arbeiter beiderlei Geschlechts und ohne Unterschied der Nationalität*“ gefordert.

Eine Streitfrage war die der Frauenarbeit und etwaiger Schutzbestimmungen. In der Debatte wandten sich weibliche Delegierte gegen einen besonderen Schutz für Arbeiterinnen, weil sie darin – wir haben in Bezug auf Österreich in diesem Artikel bereits darauf hingewiesen – eine Beschränkung des Rechts auf Frauenarbeit sahen. Klara Zetkin wollte in ihrem Referat einzig Schutzbestimmungen für schwangere Frauen gelten lassen, da diese „*im Interesse der Frau selbst und der Nachkommenschaft erheischt*“ seien. Nach Diskussion nahm der Kongress dann eine Formulierung an, die weitergehende Schutzbestimmungen forderte.

Auf dieser von der Gründungsversammlung der Zweiten Internationale vorgegebenen Linie, die Agitation stärker auf Frauen hin zu orientieren, begannen nun

die sozialdemokratischen Parteien zu arbeiten und um die Mitarbeit von Frauen zu werben.

### **Die Pläne werden konkreter**

Als direkter Ausfluss aller dieser Überlegungen und also Konkretisierung der diesbezüglichen Beschlüsse des österreichischen Parteitagess erschien am 2. Oktober 1891 in der *Arbeiter-Zeitung* der folgende Aufruf:

#### **ARBEITER/INNEN! GENOSSINNEN!**

*Das Los, welches die heutige Gesellschaft uns Frauen bereitet, ist kein besseres, als das der Männer. Wir seufzen alle, männliche wie weibliche Arbeiter, unter demselben Joche der Lohnknechtschaft, der Ausbeutung, der Erniedrigung. Der Kampf, welchen wir Frauen der arbeitenden Klasse zu führen haben, muss darum gemeinsam mit den Männern geführt werden. Wir brauchen eine gemeinsame Organisation und müssen lernen, dieselben Waffen, wie die männlichen Arbeiter und zusammen mit ihnen, zu führen.*

*Obwohl uns das Alles klar ist, müssen wir doch zugeben, dass es besonderer Mittel bedarf, um den Frauen das Verständnis ihrer Lage zu eröffnen, um sie in die Schlachtlinie des kämpfenden Proletariats einzureihen. Die wichtigste Waffe, das wichtigste Mittel der Aufklärung: die Presse, wird leichter Eingang bei unseren Genossinnen finden, wenn sie eigens für die Frauen berechnet ist. Wo die „Arbeiter-Zeitung“ noch vielleicht zurückgewiesen wird, wird eine „Arbeiterinnen-Zeitung“ gerne gelesen werden.*

*Wir wollen darum ein Organ für unsern Kampf gründen. Um die Schwierigkeiten, welche jedes solche Unternehmen im Anfange bietet, leichter zu überwinden, sind wir mit der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ übereingekommen, dass die*

#### **„ARBEITERINNEN-ZEITUNG“**

*zunächst als zweimal monatlich erscheinende Beilage der Arbeiter-Zeitung erscheinen soll. Zugleich wird die „Arbeiterinnen-Zeitung“ aber auch separat bezogen werden können. Der Preis soll drei Kreuzer im Einzelverkauf, für die Abnehmer der „Arbeiter-Zeitung“ noch billiger sein. Für eine geeignete Redaktion ist gesorgt, tüchtige Genossinnen im In- und Auslande haben ihre Mitarbeiterschaft bereits zugesagt. Was aber fehlt, sind die Geldmittel, welche ein solches Unternehmen zu seiner Gründung bedarf. Diese aufzubringen ist unsere und Eure Pflicht. Wir fordern Euch auf, Sammlungen zu diesem Zwecke einzuleiten und durch die That zu beweisen, dass Ihr versteht, was Eure Aufgabe ist. (...)*

*Genossinnen! Zeigt nun, dass Ihr gelernt habt, was Euch noth thut, dass Ihr bereit seid, für Euer eigenes Wohl Opfer zu bringen. Wir sind dessen sicher, dass die Erkenntnis Eurer Lage schon weit genug, schon tief genug*

*gedrungen ist, dass Euer Klassenbewußtsein schon stark genug ist, um den ersten Schritt zu dem bedeutungsvollen Werke zu machen. Es ist endlich Zeit, dass auch die Arbeiterinnen erwachen!*

*Und nun, Genossinnen, an's Werk!*

Von den neun unterzeichneten Frauen sollten nur wenige für längere Zeit eine maßgebliche Rolle in der proletarischen Frauenbewegung Österreichs spielen, eigentlich nur Marie Grunbinger und Adelheid Dworcak, später Popp, die ein gutes Jahr später den Posten der Chefredakteurin des Frauenblattes übernehmen sollte. Der Aufruf gehört zu den bedeutendsten Dokumenten der frühen Frauenbewegung in Österreich, darum haben wir ihn hier auch (mit einigen Kürzungen) zu großen Teilen abgedruckt. Allerdings sehen wir heute die Begründung für die Herausgabe der Frauenzeitung als nicht ausreichend an: Sie wird ausschließlich mit der besseren Propagandamöglichkeit unter Frauen begründet, nicht jedoch auch mit der Notwendigkeit, unter den besonders unterdrückten Schichten der Gesellschaft eine spezifische Propaganda zu machen, die auch auf die spezifischen Formen der Unterdrückung eingeht und diese sich zum Inhalt macht.

Der Aufruf steht damit politisch auf einer Linie mit der Position der gesamten übrigen Sozialdemokratie und der Position der Zweiten Internationale. Dazu Viktor Adler einige Jahre später in seinem Referat auf der ersten Frauenkonferenz der SdAP im Jahr 1898:

*„Wenn aber auch nach sozialdemokratischer Anschauung eine gesonderte Agitation und Organisation der Frauen ausgeschlossen ist, vielmehr es sich darum handeln muss, den weiblichen Arbeiter in die Gewerkschaft, den weiblichen Staatsbürger in die politische Organisation einzugliedern, so können wir doch auf die selbständige Tätigkeit der Parteigenossinnen keineswegs verzichten. Im Gegenteil.“*

Trotzdem war dieser Aufruf von großer Bedeutung für die sich formierende Frauenbewegung in Österreich. Friedrich Engels war bereits vor Erscheinen des Aufrufs über die diesbezüglichen Bestrebungen offensichtlich von Viktor Adler informiert worden. Gerade die Betonung des Klassenstandpunktes und der Wichtigkeit des gemeinsamen proletarischen Klassenkampfes von Arbeiterinnen und Arbeitern und die Zurückweisung des ‚aparten‘ (also von den proletarischen Männern abgesonderten) reinen Frauenkampfes als programmatische Linie des neuzugründenden Blattes findet Engels' ungeteilte Zustimmung. Er schrieb an August Bebel mit einem Seitenhieb auf die deutsche Frauenzeitung, die deutsche sozialdemokratische Frauenbewegung und eine ihrer führenden Frauen, die aus dem bürgerlichen Lager stammende Gertrud Guillaume-Schack:

*„Das Wiener ‚Arbeiterinnenblatt‘ wird wahrscheinlich bei Euren Frauenblattsfrauen viel Ärgeris erregen. Diese sind alle noch stark angeschackt und*

wollen etwas besonders Frauenbewegerisches, nicht die eine weibliche Seite der Arbeiterbewegung allein. Dieser letztere Standpunkt wird aber im Wiener Blatt mit der größten Energie vertreten, und wenn die Frauen bei uns sich so gut anlassen, wie Du sagst, wird die aparte Frauenrechtlerei – eine reine Bourgeoispielerei – bald in den Hintergrund gedrängt werden. Wenn dann die jetzigen Wortführerinnen von ihrem eigenen Geschlecht beiseite geschoben werden, ist's kein Schade, aber dem Wiener Blatt verbleibt der Ruhm, von allen Frauenblättern diesen Standpunkt zuerst eingenommen und verteidigt zu haben“ (Friedrich Engels an August Bebel vom 29.9.-1.10.1891).

### **Die ersten Nummern**

Am 1. Januar 1892 war es dann soweit: Die erste Nummer der *Arbeiterinnen-Zeitung* konnte erscheinen – vier Seiten stark, während des ersten Jahrgangs sollte die Seitenzahl zwischen vier und sechs Seiten betragen, mit Anfang des 2. Jahrgangs wurde sie dann auf acht Seiten erhöht. Und vom Inhalt her versuchte sie die dezidiert proletarische Linie durchzuhalten, sie sprach also die Arbeiter/innen nicht als Frauen, sondern die Arbeiterinnen, als Proletarierinnen, als arbeitende Frauen an und zog damit schon von der ersten Nummer an einen nicht zu übersehenden Trennungsstrich zu den bürgerlichen bzw. klerikalen Frauengruppen, die entweder auf entschieden bürgerlicher, christlicher oder ‚klassenneutraler‘, darum aber nichtsdestoweniger antiproletarischer, klassengebundener Grundlage arbeiteten.

Die ersten Nummern der *Arbeiterinnen-Zeitung* beruhten auf der gemeinsamen Arbeit von drei Elementen: Zuerst lag ein Großteil der Redaktionsarbeit in den Händen der (durchwegs männlichen) Redakteure der *Arbeiter-Zeitung*, die einen Großteil der Arbeit ‚vor Ort‘ übernahmen. Zum zweiten aber steuerten die Genossinnen vor allem des inzwischen installierten Herausgeberinnenkomitees Beiträge bei – in der ersten Zeit vor allem Erfahrungsberichte, die sie in ihren Brotberufen gesammelt hatten, Hinweise auf und Nachbesprechungen von Volksversammlungen und Frauen-veranstaltungen. Und das dritte Element, das der neuen Zeitung die spezifische Würze verlieh, waren die ständigen Mitarbeiterinnen im Ausland.

### **Der „Hauptstab“ und das Engagement von Friedrich Engels**

Zu diesen ständigen Korrespondentinnen, deren theoretische Vorbildung ihnen das Verfassen von programmatischen Artikeln gestattete und die gerade deshalb von besonderer Wichtigkeit waren, gehörte Louise Kautsky, die erste Frau des deutschen Parteitheoretikers Karl Kautsky, von dem sie 1889 geschieden wurde. Seit 1890 war sie die Sekretärin von Friedrich Engels, der dadurch immer auf dem Laufenden gehalten wurde über die Fortschritte der *Arbeiterinnen-Zeitung*. Der (inzwischen wieder verheiratete) Karl Kautsky versuchte sie zu überreden, da es ihm offensichtlich äußerst unangenehm war, dass seine geschiedene Frau unter ihrem gemeinsamen Namen veröffentlichte, unter einem anderen Namen

für die *Arbeiterinnen-Zeitung* zu schreiben, was die Betroffene zutiefst verletzte und Engels zu der scharfen Replik veranlasste:

„*Warum aber soll Louise platterdings, Dir zulieb, vor der Öffentlichkeit einen andern als ihren gesetzlichen Namen führen? Muss denn jeder weibliche Kautsky, der vor die Öffentlichkeit tritt, Deine Frau sein?*“

Jedenfalls schrieb Louise Kautsky auch weiterhin unter ihrem richtigen Namen für die *Arbeiterinnen-Zeitung*, ja sie spielte anfänglich – die österreichischen Genossinnen waren politisch noch zu wenig theoretisch vorgebildet – neben den männlichen Redakteuren der *Arbeiter-Zeitung* eine tragende Rolle. Schon in der ersten Nummer schrieb Kautsky den Artikel *Aus England*. Engels betitelt das Blatt im persönlichen Briefwechsel sogar als „*Louises ,Arbeiterinnen-Zeitung*“ (Engels in einem Brief vom 6.1.1892)!

Die zweite wichtige ‚Auslandskorrespondentin‘ war Laura Lafargue, eine der Töchter von Karl Marx. Bereits in der ersten Nummer der *Arbeiterinnen-Zeitung* schrieb sie einen wichtigen Artikel, betitelt *Ein Gruß aus Frankreich*, der Engels zum euphorischen Lob, er lese sich „*ungewöhnlich gut*“ veranlasste (Engels in einem Brief am 6.1.1892). Und die dritte war Eleanor Marx-Aveling, von Engels zärtlich „Tussy“ genannt, die z.B. in der Nummer 3 vom 5. Februar 1892 den wichtigen Artikel *Wie sollen wir organisiren?* verfasste. *Zur Arbeiterinnenbewegung in England* (in mehreren Teilen – Nr. 5, S.2-4; Nr. 6, S.2-3) waren weitere Arbeiten, die hier veröffentlicht wurden.

Engels war gegenüber den Schwächen der deutschen Parteiorganisation sehr hellhörig, was aufgrund seiner engen persönlichen Verbundenheit mit der deutschen Sozialdemokratie und der großen Bedeutung, die diese in der Zweiten Internationale besaß, nicht verwunderlich ist. Weit weniger allerdings war er mit der österreichischen Parteisituation verbunden und auch bekannt. Er vertraute hier sehr stark auf zwei Gewährsleute – erstens auf Viktor Adler, den Parteiführer, und zweitens auf seine Sekretärin Louise, eine geborene Österreicherin. Gerade in der Phase des Aufbaus der österreichischen *Arbeiterinnen-Zeitung* stellte sich Engels, der ein Gegengewicht gegen die deutsche Parteiorganisation – und auch eines zur deutschen proletarischen Frauenbewegung und ihr Organ, die *Gleichheit* – wünschte, auf die Seite der Österreicherinnen – für unseren Geschmack zu unkritisch. Sie sollte als Gegengewicht zu bürgerlichen und kleinbürgerlichen Abgleitflächen benützt werden. Seine Freude ist fast spürbar, wenn er an Laura Lafargue wieder einmal mit der Aufforderung um Beiträge an die *Arbeiterinnen-Zeitung* schreibt:

„*dass Du Deine freie Zeit benutzen könntest, etwas für die Arbeiterinnen-Zeitung zu schreiben - Du siehst, sie (gemeint ist Louise Kautsky) möchte zu gern, dass die Wiener Zeitung die Stuttgarter aussticht, was jedoch nicht schwer sein dürfte. ( ... ) jetzt hat sie die arme Clara Zetkin, und die ersten beiden Nrn. sind allerdings sehr dürftig und langweilig.*“ (20.1.1892).

Immer wieder fordert Engels Laura, *Tussy* und natürlich auch Louise zu Beiträgen auf – er nennt die drei in einem Brief an seinen nach Amerika emigrierten Kampfgefährten Friedrich Adolph Sorge den „Hauptstab“ der *Arbeiterinnen-Zeitung* (6.1.1892). Denn für Engels spielt „*Louises ‚Hyänen-Zeitung‘*“, (2.10.1891) eine wichtige Rolle im ideologischen Kampf. Und zwar gerade deshalb, weil sich Engels (vor allem durch die Mitarbeit seiner drei wichtigsten weiblichen Verbündeten) einen verschärften ideologischen Kampf gegen die „*antiquierten halb-bürgerlichen Frauenrechts-Eselinnen*“ erhoffte und eine Zuspitzung der Frauenbewegung auf die Klassenfrage – die „*wirkliche Frage*“ erwartete. Dazu in einem Brief an Laura Lafargue:

„*Dein, Tussys und Louises Artikel werden unter den Frauenrechtlerinnen in Deutschland und Österreich eine Sensation hervorrufen, weil die wirkliche Frage niemals so direkt gestellt und beantwortet wurde, wie Ihr drei es tut.*“ (2.10.1891)

Wir wissen heute, diese Sensation blieb aus. Der Graben zwischen der bürgerlichen und der noch unreifen, aber doch bereits klassenbewussten proletarischen Frauenbewegung war zu tief, als dass hier mehr als eine Klärung der Positionen und eine genauere Abgrenzung drinnen gewesen wäre. Aber zur ideologischen Formierung und Festigung dürften die Beiträge aus dem Ausland viel beitragen haben.

Wir glauben aber auch, dass die Abkanzelung der *Gleichheit* nicht in dieser Schärfe gerechtfertigt war. Schon in ihrer Probenummer vom 28. Dezember 1891 – die deutschen hatten die österreichischen Genossinnen um einige Tage geschlagen – stellte sie ihre programmatischen Leitlinien klar:

„*Die Gleichheit, tritt für die volle gesellschaftliche Befreiung der Frau ein, was einzig und allein in einer im Sinne des Sozialismus umgestalteten Gesellschaft möglich ist.*“

Allerdings wendet sich die *Gleichheit* nicht nur an die Hauptschichten des (weiblichen) Proletariats – eine Richtung, in der die „puristischere“ *Arbeiterinnen-Zeitung* sicher weiter ging, sondern auch an „*Lehrerinnen, Buchhalterinnen, Kontoristinnen*“. In Aufbau und Inhalt waren sich – betrachten wir die beiden Konkurrentinnen mit 100jährigem Abstand – relativ ähnlich; jedenfalls erscheint heute das Urteil und die Parteinahme nicht unbedingt gerechtfertigt.

Entscheidend dürfte aber gewesen sein, und hier ist Engels in der Tendenz durchaus recht zu geben, dass in der deutschen proletarischen Frauenbewegung – auch wenn sich das nicht unbedingt prägend auf die *Gleichheit* auswirken musste – das kleinbürgerliche Element anfänglich von größerem Gewicht war als in der österreichischen Bewegung. Die bereits erwähnte Gräfin Gertrud Guillaume-Schack, die bis Mitte der 80er Jahre in Berlin führend wirkte, ist hier symptomatisch. Jedenfalls kann, um das zeitgenössische Urteil von Friedrich Engels etwas zu relativieren, hier noch angefügt werden, dass sich mit der

Zeit eine relativ enge Zusammenarbeit von Zetkins *Gleichheit* und Dworcak-Popps *Arbeiterinnen-Zeitung* herausbildete.

Soweit zum „Hauptstab“ und Engels' Engagement für die *Arbeiterinnen-Zeitung*.

Abschließend zu diesem Abschnitt soll hier noch eine kleine Geschichte Aufnahme finden, die die Bekanntschaft von Friedrich Engels mit der jugendlichen Adelheid Dworcak, der Chefredakteurin der *Arbeiterinnen-Zeitung* zum Inhalt hat. Die beiden hatten sich kennen gelernt am Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongress von 1893 in Zürich, an dem die gerade 24-Jährige als österreichische Delegierte teilnehmen konnte. Friedrich Engels, der sie ins Herz geschlossen hatte, schrieb an seinen Bruder:

*„Aber mein eigentliches Schatzerl war doch ein allerliebster Wiener Fabrikmädel, reizend von Angesicht und liebenswürdig von Manieren, wie man's selten findet.“*

Und immer, wenn Engels an die Genossen in Österreich schrieb, ließ er die „*kleine Dworak*“ schön grüßen.

Als Engels – es dürfte sich um den Wiener Aufenthalt vom September 1893 handeln – wieder mit ihr zusammentraf, bat sie ihn, ihr zu helfen, die Mutter umzustimmen, die nichts vom sozialistischen Engagement der Tochter wissen wollte. Die Mutter Adelheid Dworcaks, eine Tschechin, die kaum Deutsch konnte, sah im „*Heiraten und Kinderkriegen*“ nicht nur ihre eigene Bestimmung, sondern auch die ihrer Tochter und hatte kein Verständnis für die hochfliegenden Pläne der bei ihr lebenden Tochter. Und so erzählt sie das denkwürdige Erlebnis in ihrer *Jugendgeschichte einer Arbeiterin*:

*„Friedrich Engels bereiste den Kontinent und da lernte auch ich ihn kennen. Er war von gewinnender Freundlichkeit, so dass man gar nicht das Gefühl hatte, einem ‚ganz Großen‘ der Internationale gegenüber zu stehen. Da damals noch wenige Frauen in der Partei arbeiteten, die Führer aber die Mitarbeit der Frauen für nützlich hielten, so interessierte sich auch Friedrich Engels für meine Entwicklung. Da er mit mir sprach, so erzählte ich ihm auch von dem, was mir am meisten am Herzen lag, von meiner Mutter. Er wollte mir helfen und mir meinen Lebensweg erleichtern. Mit August Bebel kam er zu mir in meine bescheidene Vorstadtwohnung. Sie wollten der alten Frau begreiflich machen, dass sie auf ihre Tochter eigentlich stolz sein sollte. Aber meine Mutter, die nicht lesen und schreiben konnte und die von der Politik nie etwas vernommen hatte, zeigte für die guten Absichten der beiden Führer kein Verständnis. Beide waren zwar in ganz Europa berühmt, ihre schriftstellerische und rednerische revolutionäre Tätigkeit hatte die Autoritäten der ganzen Welt in Bewegung gesetzt, an der alten armen Frau war sie aber spurlos vorübergegangen, sie kannte nicht einmal ihre Namen.*

*Als wir wieder allein waren, sagte sie geringschätzig: ‚So Alte bringst Du daher.‘ In ihren Augen handelte es sich bei jedem Manne, der kam, um einen*

*Freier für mich, und da es ihr sehnlichster Wunsch war, mich verheiratet zu sehen, so wurde jeder daraufhin betrachtet. Unsere beiden Besucher, von denen der eine ein Greis war, während der andere mein Vater hätte sein können, schie- nen ihr nicht die rechte Eignung zum Gatten ihrer jungen Tochter zu besitzen.“*

Doch damit wieder zurück zum eigentlichen Thema dieser Arbeit.

### **Das erste Jahre der ‚Arbeiterinnen-Zeitung‘**

Was sich schon in der ersten Nummer abzeichnete, konnte auch später durch- gehalten werden: Die unbedingte ideologische Abgrenzung von der bürgerli- chen Frauenbewegung. So etwa in der zweiten Nummer die Schlüsselstelle aus einem Artikel mit dem Titel *Die Macht der Frauen*:

*„Uns aber steht ein Tätigkeitsfeld offen, das weit über die Grenzen des ein- zeln Landes hinausreicht und das die Vernichtung aller und jeder Unterdrü- ckung zum Ziel hat: Der Kampf für die Befreiung der gesamten Arbeiterklasse aus dem Joch des Kapitals. Das ruft allerdings nur die Arbeiterklasse zur Thei- lnahme am Kampf auf ( ... ) so unter den Frauen nur die Arbeiterinnen, die noch viel schwerer zu leiden haben von der kapitalistischen Unterdrückung als die Männer.“*

Deutlich wirkt hier noch die ideologische Schranke des Lassalleanismus nach. Wie richtig auch immer die Betonung des Klassenstandpunktes ist, wie richtig Engels und sein „Hauptstab“ lagen, als sie die Herausarbeitung des beschränk- ten, ja teilweise reaktionären Charakters der bürgerlichen Frauenbewegung be- tonen und gerade die Geißelung der bürgerlichen Frauenbewegung im Wiener Blatt liebten, ist unbestritten. Aber es war eine falsche politische Linie, die Fer- dinand Lassalle seinen Anhängern und später Anhängerinnen vorgab, als er alle anderen Klassen und Schichten der bürgerlichen Gesellschaft durchgehend als „eine reaktionäre Masse“ charakterisierte. Denn die Konsequenz war, dass das Proletariat von vorneherein auf alle Bundesgenossen (und Bundesgenossinnen!) zu verzichten hatte.

So lehnte es die frühe Sozialdemokratie auch lange Zeit ab, Mitstreiter/innen in anderen gesellschaftlichen Klassen außerhalb des Proletariats zu suchen und zu organisieren (und gab diese Position erst im Zuge der zunehmenden refor- mistischen Degeneration auf!). Genau hier aber liegt der Punkt, wo Prinzipien- festigkeit in Sektierertum übergeht: So würden wir heute in der Retrospektive eine gemeinsame Kampffront mit nichtproletarischen Schichten z.B. zur Errei- chung von bürgerlich-demokratischen Reformen nicht von vorneherein aus- schließen!

Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie die *Arbeiterinnen-Zeitung* und ihre Redaktion – wie wir heute glauben, völlig richtig – auf die Anfänge einer bürgerlichen Frauenbewegung reagierten. Zu Pfingsten 1892 sollte in Wien ein Frauentag stattfinden, ein *Aufruf an alle Frauen und Freunde der Frauenfrage!*

wurde veröffentlicht. Die „*Mitschwestern*“ wurden unter dem Motto „*Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück*“ zur Teilnahme aufgerufen. Kompliziert wurde die Sache für die sozialdemokratischen Frauen dadurch, dass eine der (bürgerlichen) Lehrerinnen des Arbeiterinnen-Bildungsvereins, Auguste Fickert, zu den Einberufenden gehörte. Die *Arbeiterinnen-Zeitung* ging davon aus, dass „für das weibliche Proletariat nichts zu holen sei“ und stellte die rhetorische Frage, ob echte Kampfsschritte hier besprochen würden: Ist

„von bürgerliche Frauen eine solche Energie zu erwarten? Ich glaube kaum“ (,Der Erste oesterreichische Frauentag und die Arbeiterinnen', *Arbeiterinnen-Zeitung* 1892, Nr.11, S.3-4).

Die *Arbeiterinnen-Zeitung* druckte nun zwar den Aufruf ab, kritisierte ihn aber gleichzeitig politisch:

„Wir bringen obigen Aufruf zum Abdruck, können aber nicht umhin, zu sagen, dass wir von der Thätigkeit der ‚Freunde der Frauenfrage‘ nicht allzu viel erwarten. Die Gefahr, dass die Frauenfrage einseitig vom Bourgeoisstandpunkte behandelt werden wird, liegt hier sehr nahe. Immerhin muss man in dem verzopften Oesterreich jede irgendwie vernünftige Regung begrüßen und es wäre vielleicht gut, wenn einige Genossinnen an dem Frauentage theilnehmen würden, um dort offen und rückhaltslos ihre Meinung zu sagen. Sie werden vielleicht mancher der Anwesenden ein Licht aufstecken können.“

Insgesamt bedeutete – wir haben es schon betont – die Gründung einer eigenen proletarischen Frauenzeitung einen gewaltigen Schritt nach vorne. Aufrufe für den Beitritt zum *Arbeiterinnen-Bildungsverein* (Nr. 5, S.4) können nun ebenso untergebracht werden wie Aufrufe zur Gründung von oder zum Beitritt zu ähnlichen Vereinen in anderen Städten, was gleichzeitig mit der ständigen Rubrik der Versammlungsberichte das Wachstum der Frauenbewegung recht schön dokumentiert. Den Schwerpunkt bildet zwar nach wie vor Wien, aber die Bewegung greift auch sichtbar nach Graz (Nr. 16, S.5), später dann z.B. Brunn und Lemberg (Jahrgang 2, Nr.5, S.7) und viele andere Städte der Monarchie über. Versammlungsankündigungen, die Rubrik *Aus Fabriken und Werkstätten*, in der die tagtäglichen Ungerechtigkeiten, denen die Arbeiterinnen unterworfen waren, geschildert wurden, und *Vermischtes* füllen meist die letzte Seite der Zeitung, in der auch Gedichte, Reportagen, *soziale Skizzen* oder Romane (bzw. Ausschnitte) Platz fanden.

Entgegen dem negativen Urteil von Engels pflegte die *Arbeiterinnen-Zeitung* aber auch einen intensiven Kontakt mit anderen deutschsprachigen Organen, etwa dem *Hamburger Echo* (Nr. 18, S.2-3), vor allem aber mit der *Gleichheit* Klara Zetkins. So etwa übernahm die Wiener Zeitung den Artikel *Die Frauen der Kommune* zum 21. Jahrestag der Pariser Kommune (Nr. 7, S.1) von ihrem Schwesterblatt.

## Eine eigene weibliche Redaktion

Einen großen Erfolg erzielten die organisierten sozialdemokratischen Frauen um die *Arbeiterinnen-Zeitung* am dritten Parteitag der SdAP zu Pfingsten 1892 in Wien, zu dem drei weibliche Delegierte (dieselben drei wie schon im Jahr zuvor) entsandt worden waren. Erst einmal konnte im Wahlrechtspassus des Hainfelder Programms das unmissverständliche „ohne Unterschied des Geschlechtes“ eingefügt werden, zum anderen wurde der Antrag auf eine selbständige weibliche Redaktion gestellt. Die Wiener Genossinnen waren mit dem Fortgang des Blattes unzufrieden, das Blatt sei zu wenig lebendig und trage wegen der Redigierung der Artikel durch die Stammebelegschaft der *Arbeiter-Zeitung* „einen zu männlichen Charakter“ (Adelheid Popp).

Adelheid Popp beschreibt den Parteitag später so:

*„Von Parteitagsdelegierten wurde eingewendet, es gebe noch keine Genossin, die den Befähigungsnachweis erbracht hätte. Wir fragten die Genossen, die aus Arbeiterkreisen kamen und Redakteure von Parteiblättern waren, wie sie den Befähigungsnachweis erbracht hätten, ehe ihnen Gelegenheit gegeben war, bei solcher Arbeit tätig zu sein.“*

Viktor Adler erkannte wie so oft mit untrüglichem Gespür die Situation, half den männlichen Delegierten aus der Patsche und beendete die Diskussion mit der Motivierung, dass die „*Ausführungen der weiblichen Delegierten der beste Nachweis*“ gewesen sei, worauf der Antrag einstimmig angenommen wurde.

In einer Versammlung der Wiener Genossinnen wurde Adelheid Dworcak die Schriftleitung übertragen. Am 15. Oktober 1892 konnte sie ihre Tätigkeit aufnehmen und – wie man mit 100-jährigem Abstand getrost sagen kann – nahtlos an der bisherigen Redaktion anschließen. Ein kleines Problem war, dass Adelheid Dworcak, die zu dieser Zeit bereits acht Jahre härtester Fabrikarbeit hinter sich hatte, noch nicht großjährig war und deshalb erst im Februar 1893 pressgesetzlich verantwortlich zeichnen konnte.

Ein zweites Problem ergab sich aus der mangelnden Vorbildung. Sie beschreibt dankbar die ihr dargebotenen Hilfen:

*„Meine eigentliche Arbeit in der Redaktion war, Notizen und Artikel für die ‚Arbeiterinnen-Zeitung‘ zu schreiben. Sowohl Viktor Adler als auch Jakob Reumann boten mir in zartester Weise ihre Hilfe an. Sie lasen meine Korrekturen, lehrten mich die Satzzeichen unterscheiden, wann ich ein einfaches und wann ein doppeltes s anzuwenden hätte, und sie taten es so, dass ich niemals das Gefühl der Demütigung hatte.“*

Die Chefredakteurin beschreibt sehr anschaulich auch ihren ersten Tag im Redaktionsraum, dem gleichen wie dem der *Arbeiter-Zeitung*, und die traditionelle Rolle, die ihr wie von selbst von den beiden anwesenden Redakteuren, Bretschneider und dem eben erwähnten Reumann, vorsichtig versucht wurde zuzuweisen:

„Es war ein kalter Oktobertag (...). Die Genossen rieben sich fröstelnd die Hände. Ich fror auch und hätte gern meine Kunst im Feuermachen gezeigt, aber eines stand mir vor Augen: dass es wichtig sei, den Genossen gleichwertig zu erscheinen. Dazu musste ich alles unterlassen, was mich zur ‚weiblichen Hilfskraft‘ gestempelt hätte. (...) Ich hatte Angst, schließlich als ‚Mädchen für alles‘ behandelt zu werden und ließ alle Stoßseufzer nach Heizung ungehört.“

Schließlich musste der spätere Bürgermeister von Wien, Reumann, selbst einheizen...

## Probleme der „Arbeiterinnen-Zeitung

Mit zwei miteinander verflochtenen Problemen hatte die *Arbeiterinnen-Zeitung* von Beginn an zu kämpfen. Das erste war die triste Finanzlage. In *Achtung, Genossinnen!* (Nr.21, S.1) wird betont, dass es „schlecht, sehr schlecht mit der Erhaltung des Blattes bestellt“ sei. Ohne den „Opfermut“ der Arbeiterinnen sei das Blatt nicht mehr zu halten. Schließlich konnte die Zeitung aber doch weitergeführt werden, und es erschien zwar um einen Kreuzer ab Januar 1893 teurer, dafür aber auch mit insgesamt acht Seiten und nicht mehr als Beilage, sondern als selbständiges Blatt.

Die dauernden Finanzprobleme standen im Zusammenhang mit der zweiten ständigen Gefahr, die dem Blatt drohte: der von Seiten der Staatsgewalt. Es gehörte zum Redaktionsalltag, dass Stellen konfisziert wurden, aus denen wir im Nachhinein aufgrund der Anklagepunkte schließen können, was hier nicht gedruckt und gelesen werden durfte. So wurden etwa in der Nummer 8 vom 15. April 1892 drei Artikel konfisziert. Es werde, so führte die Staatsgewalt aus,

„zu Feindseligkeiten gegen einzelne Klassen oder Stände der bürgerlichen Gesellschaft aufgefordert, angeeifert oder zu verleiten gesucht und werde ferner in dem sub 3 bezeichneten Artikel Lehren einer im Staate gesetzlich anerkannten Kirche herabzuwürdigen gesucht.“

Damit sei der *Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung* erfüllt und die Verantwortlichen nach den § 302 StG ad 1,2,3 und § 303 StG ad 3 zu bestrafen.

Weißer Stellen bzw. Lücken im Text (die mit „- - - Konfisziert! - -“ gefüllt wurden) gehörten ebenso zum Redaktionsalltag wie die Verfolgung der verantwortlichen Redakteure und später Redakteurinnen. Doch selbst die Verhandlungen vor Gericht wurden in dieser „heroischen Zeit“ der Arbeiterinnen-Bewegung noch zu einem politischen und moralischen Sieg umzumünzen versucht: So gaben die Genossinnen etwa das stenographische Protokoll der Schwurgerichtsverhandlung vom 30. September 1895 gegen die *Arbeiterinnen-Zeitung* unter dem Titel *Freie Liebe und bürgerliche Ehe* heraus. Wieder einmal war wegen eines Artikels (diesmal mit dem Titel *Frau und Eigenthum*) die verantwortliche Redakteurin Adelheid Popp verurteilt worden – zu mit einmaligem Fasten verschärftem vierzehntätigem Arrest.

## Die weitere Geschichte

Die wechselvolle Geschichte der *Arbeiterinnen-Zeitung* soll hier nicht mehr weiter behandelt werden. Aufgabe dieser kleinen Arbeit war, den Weg bis zur Gründung des Blattes und seine ersten Anfänge anlässlich des 100. Jahrestages seines ersten Erscheinens nachzuzeichnen.

Über einen kleinen Kreis von Leserinnen kam die *Arbeiterinnen-Zeitung* während der ganzen 90er Jahre nicht hinaus. Schließlich betrug die Gesamtzahl der weiblichen Mitglieder z.B. der Gewerkschaftsbewegung noch im Jahre 1901 nicht mehr als 5.378, also etwa 4,5 Prozent aller in den sozialdemokratischen Gewerkschaften Organisierten. In den Anfangsjahren betrug die Auflage etwa 2.000 bis 3.000 Stück, um sich Ende der 90er Jahre erstmals etwas zu heben und um 1900 mit 5.500 Exemplaren Auflage einen ersten Höhepunkt zu erreichen. Bis 1914 konnte in der Folge die Auflage auf fast 30.000 gesteigert werden.

119.000 betrug die Auflage 1919, im ersten Nachkriegsjahr. Die *Arbeiterinnen-Zeitung*, die bis 1921 zweimal pro Monat erschien, wurde zu diesem Zeitpunkt in die monatlich erscheinende Zeitschrift *Die Frau* umbenannt und von der SPÖ vor einigen Jahren eingestellt – die *Arbeiter-Zeitung* überlebte ihr weibliches Pendant nur um einige wenige Jahre.

Die Gründe für die niedrige Auflage lagen natürlich zuerst einmal in der geringen Zahl der weiblichen Mitglieder in der Sozialdemokratie, die in den 90er Jahren noch über keine Frauenorganisation verfügten, sondern in den Bildungsvereinen wie dem Wiener *Libertas* oder in den Gewerkschaften organisiert waren. Und gerade als Gewerkschaftsmitglieder kamen die Frauen, und mit ihnen die *Arbeiterinnen-Zeitung*, in einen Interessenskonflikt, der die Verbreitung der Zeitung stark einschränkte.

Denn die Gewerkschaften versuchten die wenigen organisierten Frauen zuerst einmal zum Lesen des eigenen Fachblattes zu bewegen. Die Gewerkschaftspresse kämpfte wie die Parteipresse um's Überleben und mit zu niedrigen Auflagenzahlen. Von daher waren den Gewerkschaften die weiblichen Mitglieder als Leserinnen wichtig, und die *Arbeiterinnen-Zeitung* kam in den Geruch, Leserinnen abwerben zu wollen. Zum zweiten aber bestand von Seiten der männlichen Genossen und Gewerkschaftskollegen während der ganzen 90er Jahre die Angst, dass die Frauen ihre Sonderorganisation gründen und auf Kosten von Partei und Gewerkschaft ausbauen könnten. Der Fetisch der geschlossenen einheitlichen Kampfpartei und die Parole der Einheitlichkeit der Arbeiter/innen/bewegung, die allen entgegengeschleudert wurde, die politische Kritik an der Parteiführung übten oder bestimmten, durchaus berechtigten Sonderinteressen wie denen der Frauen breiteres Gehör zu verschaffen beabsichtigten, wirkte sich hier hemmend aus. Zu bedenken ist ja, dass viele der Organisierten sich nur ein Blatt

leisten konnten und der Bezug der *Arbeiterinnen-Zeitung* neben der Gewerkschaftspresse für viele zum unüberwindlichen finanziellen Hindernis geworden wäre.

Und so besserte sich Ende der 90er Jahre die Situation auch erst, als nach und nach verschiedene Gewerkschaftsorganisationen für die organisierten Frauen den Bezug der *Arbeiterinnen-Zeitung* anstelle des jeweiligen Fachblattes einführten – zuerst die Gewerkschaft der Textilarbeiter, dann folgte die Porzellanarbeiter, noch später die Metall- und die Lederarbeitergewerkschaft.

Am besten gedenken wir, um diese kleine Arbeit abzuschließen, des 100-jährigen Jubiläums der ersten proletarischen Frauenzeitschrift in Österreich mit dem Wort von Engels, dass dem Wiener Blatt, wie unscheinbar es auch gewesen sein mochte, der Ruhm gebührt, von allen Frauenblättern den proletarischen Standpunkt zuerst eingenommen und verteidigt zu haben. Gerade diese politische Stoßrichtung wäre in die Diskussion innerhalb der österreichischen Frauenbewegung – und hier natürlich vorrangig in jenem Teil, der sich die Wiederaufrichtung einer proletarisch-revolutionären Frauenbewegung zum Ziel gesetzt hat – einzubringen, gerade von dieser politischen Stoßrichtung könnte die Frauenbewegung auch heute noch unendlich viel lernen. Dieser Ruhm wird der unscheinbaren *Arbeiterinnen-Zeitung* bleiben – auch wenn wir heute in der Diskussion teilweise über das, was damals vor einem Jahrhundert veröffentlicht wurde, hinausgewachsen sind.

\* \* \*

## Literaturverzeichnis:

- Arbeiter-Zeitung  
Arbeiterinnen-Zeitung  
Adler, Viktor: Aufsätze, Reden und Briefe. – Wien 1929  
Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus. – Berlin 1979  
Bornemann, Ernest (Hrg.): Arbeiterbewegung und Feminismus. Berichte aus vierzehn Ländern. – Frankfurt/Main 1982  
ders.: Der Neanderberg: Beiträge zur Emanzipationsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. – Frankfurt/Main 1983  
ders.: Berichte aus vierzehn Ländern. Frankfurt/Main 1982  
Botz, Gerhard u.a.: Die Frau In der Arbeiterbewegung 1900-1939. Teil II. Wien 1980  
Braunthal, Julius: Geschichte der Internationale. Band 1. – Berlin, Bonn 1978  
Frick, Inge u.a.: Frauen befreien sich. – München 1976  
Göhring, Walter: Neudörfel 1874. Der Gründungsparteitag der österreichischen Sozialdemokratie. – Wien 1974  
Herve, Florence (Hrg.): Geschichte der deutschen Frauenbewegung. – Köln 1982  
Klenner, Fritz: Die österreichischen Gewerkschaften. – Wien, o.J.  
Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. – Hamburg 1979  
Maimann, Helene (Hrg.): Die ersten 100 Jahre. österreichische Sozialdemokratie 1888-1988. – Wien 1988  
Marx, Engels: Werke. – Berlin 1980 ff.  
Marx-Aveling, Eleanor und Aveling, Edward: Die Frauenfrage. – Leipzig 1986  
Niggemann, Heinz: Frauenemanzipation und Sozialdemokratie. – Frankfurt/Main 1981  
Popp, Adelheid: Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin. – Berlin 1922  
dieselbe: Gedenkbuch. 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung. – Wien 1912  
dieselbe: Aus meinen Erinnerungen. – Stuttgart 1915  
dieselbe: Der Weg zur Höhe. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs. – Wien 1930  
West, Franz: Die österreichische Arbeiterbewegung bis zum ersten Weltkrieg. – o.O., o.J.  
Wieser, Alois (Hrg.): Programme der österreichischen revolutionären Arbeiterparteien. 1888 - 1946. – Wien 1976  
Zetkin, Klara: Ausgewählte Reden und Schriften. Band 1. – Berlin 1957  
Zetkin, Clara: Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands. – Frankfurt/Main 1979

## Aur Einführung.

Arbeiterinnen! Nicht um ein gewinnbringendes Untervernehmen, nicht um eine Spekulation handelt es sich bei Herausgabe dieser Schrift.

Die ernstesten Interessen der Arbeiterinnen sind es, die diese Schrift vertreten soll. Die gedrückte Lage aller Lohnarbeiterinnen macht es zur dringenden Pflicht, daß endlich ein Mittel gefunden werde, mit welchem es möglich ist, alle gerechtfertigten Klagen und Beschwerden der weiblichen Arbeiter in die Öffentlichkeit zu bringen; denn gewiß Viele von uns haben zu leiden unter schlechten Löhnen und Arbeitsverhältnissen; Viele werden Klagen können über unmen schliche Behandlung seitens der Arbeitsgeber und ihrer zur Aufsicht und Antreibung besten Organe.

Alle Arbeiterinnen, ohne Unterschied, alle leiden unter der Rechtlosigkeit, Brutalität und Ausbeutung ihrer sogenannten Herren. Viele der Lohnsklavinnen arbeiten vom grauen Morgen bis in die späte Nacht, während Tausende ihrer Mitschwester arbeitslos die Thore der Fabriken und Werkstätten belagern, weil es ihnen nicht möglich ist, soviel Arbeit zu erhalten, um sich vor Hunger zu schützen und ihren Körper nothdürftig zu bekönnen. Und wie weit reicht der Lohn selbst für so lang andauernde Arbeit?

Ist es der unterbezahlten Arbeiterin möglich, ein menschenwürdiges Dasein zu führen? Und erst die verehelichte Arbeiterin? Ist es ihr möglich, trotz anstrengender Arbeit für ihre Kinder in erforderlicher Weise zu sorgen? Muß sie nicht hungern und darben, um für dieselben das Nothwendigste herbeizuschaffen?

So ist die Lage der weiblichen Arbeiter, und wenn wir da mäßig zusehen, so wird sie sich nie zum Besseren wenden, im Gegentheil, wir werden immer mehr getreten und ausgefogen. Um aber doch wenigstens Aufklärung über diese elende Lage endlich herbeizuführen, wurde dieses Blatt herausgegeben, und an Euch, Arbeiterinnen, ist es, zu zeigen, daß Ihr noch nicht ganzlich verjumpt und geistig verflümmert seid, daß Ihr den wahren Wert Eures Organes erkennt.

Dieses Blatt macht es jeder Einzelnen möglich, Alles, was sie im Arbeitslokal Ungerechtes zu erdulden hat, veröffentlicht zu können. Hier kann jede Einzelne Protest erheben gegen jede Prohet und ungeschickte Lohnerhöhung.

Die „Arbeiterinnen-Zeitung“ macht es Euch möglich, alle gewissenlosen Ausbeuter an den Stranger zu stellen, und nicht nur dies allein ist es, was sie uns bietet, sie will überhaupt Aufklärung verbreiten, die Frauen auch zum politischen Kampf erziehen, den Geist der Zusammengehörigkeit mit dem ganzen Proletariat pflegen und die Erkenntnis verbreiten, daß wir nicht abgetus von einander stehen sollen, sondern daß wir, männliche und weibliche Arbeiter, uns zum treuen Bunde die Hände reichen sollen.

Arbeiterinnen! Verschließt Euer Ohr nicht der Bitte, die an Euch gerichtet wird: Kauft und lest die „Arbeiterinnen-Zeitung“, sorgt unermüdet für ihre Verbreitung, und wenn Ihr sie gelesen habt, dann geht sie auch den Armen, Denjenigen, die so niedrige Löhne haben, daß sie auf ihr langes Wittagsbrot verzichten müßten, wollten sie sich dieses Blatt kaufen, denn nur dann kann die „Arbeiterinnen-Zeitung“ voll und ganz ihren Zweck erfüllen, wenn alle Arbeiterinnen sie lesen.

## Wie sollen wir organisieren?

In ihrer letzten Sitzung faßten die 400 Delegierten des Brüsseler internationalen Sozialisten-Kongresses den folgenden Beschluß:

„Die sozialistischen Parteien aller Länder aufzufordern, in ihren Programmen den Streben für völlige Gleichstellung beider Geschlechter bestimmtes Ausmaß zu geben und zunächst ganz besonders zu fordern: der Frau auf gleichberechtigtem wie politischen Gebiete dieselben Rechte wie dem Manne zu gewähren.“

Dieser Beschluß und dies Stimmverhältnis werden noch bedeutungsvoller dadurch, daß in der ersten Sitzung des Kongresses nachdrücklich erklärt wurde: ein sozialistischer Arbeiterkongreß habe absolut nichts mit der bürgerlichen Bewegung der Frauenrechtlerinnen zu thun. Ebenso wie der Kongreß in der Kriegsfrage die Verschiedenheit betont zwischen der gewöhnlichen bürgerlichen Friedensliga, welche „Frieden, Frieden“ schreit, wo kein Friede ist, und der vortragendsten Friedenspartei — der sozialistischen Partei — die die Ursachen der Kriege entfernen will, ebenso klar hat der Kongreß betreffs der „Frauenfrage“ die Verschiedenheit betont zwischen der Partei der „Frauenrechtlerinnen“ einerseits, die keinen Klassenkampf anerkennen, sondern nur einen Kampf des Geschlechtes; die, zur beständigen Klasse gehörend, Rechte verlangen, die ein Unrecht sind gegen ihre Schweltern aus der Arbeiterklasse; und der wirklichen Frauenpartei andererseits — der sozialistischen Partei — welche den ökonomischen Ursachen der heutigen ungünstigen Lage der Arbeiterinnen auf den Grund geht und die Arbeiterinnen auffordert, Hand in Hand mit den Männern ihrer Klasse gemeinsam zu bekämpfen den gemeinsamen Feind: die Männer und Frauen der Kapitalistenklasse.

Der Brüsseler Beschluß ist ausgezeichnet als eine Prinzipienklärung — aber wie steht es mit der praktischen Ausföhrung? Wie sollen die Frauen die bürgerlichen und politischen Rechte erlangen, die er fordert? Denn so lange wir nicht nüttern und praktisch erwägen, was gesehen muß, so lange kommt nichts heraus bei theoretischen Proklamationen dessen, was sein soll. Den Klassenkampf zu konstatieren, ist nicht genug. Die Arbeiter müssen auch lernen, welche Waffen zu gebrauchen und wie sie zu gebrauchen; welche Positionen anzugreifen und welche schon erzwungenen Positionen zu behaupten. Und das ist es, weshalb die Arbeiter jetzt lernen, wo und wann Streiks und Boykotts anzuwenden, wie ärztliche Gesetze zu erlangen, was gesehen muß, damit schon erzwungene Gesetze nicht todt Buchstaben bleiben. Und nun, was haben wir Frauen zu thun? Eines ohne allen Zweifel. Wir werden uns organisieren — uns organisieren nicht als „Frauen“, sondern als Proletariat; nicht als ihre Kameraden im Kampfe.

Und die allererste Frage ist: Wie sollen wir organisieren? Nun, es scheint mir, daß wir die Organisation beginnen müssen als Gewerkschaftler, welche ihre Vereinigung als Mittel benützen, um zum schließlichen Ziel zu gelangen — zur Emanzipation unserer Klasse. Die Arbeit wird keine leichte sein. In der That sind die Bedingungen der weiblichen Arbeit derart, daß es oft berechnend schwer ist, vorwärts zu kommen. Aber von Tag zu Tag wird die Arbeit leichter werden und immer weniger schwierig erscheinen, in dem Maße wie die Frauen und namentlich die Männer einsehen lernen, welche Kraft in der Vereinigung aller Arbeiter liegt.

Daß die Frauen organisieren sollen, wissen die österreichischen Arbeiterinnen, daß sie organisieren können, haben sie gezeigt. Denn sie waren am Bristoler Kongreß vertreten und diese ihre Leitung ist ein Beweis, daß sie trotz aller Mängel die ersten schärfsten Schritt gemacht haben in der Richtung der Organisation. Ihr Mut und ihre Opferwilligkeit wird eine Hilfe für uns alle sein. — Aber mitkervorte sollten sie auch erfahren, was ihre arbeitenden Schwestern in anderen Ländern zu thun versuchen, z. B. in England, daß ja vor allen anderen das Land des „Unionismus“ ist. Es mag doch von einigem Nutzen sein, zu wissen, was englische Arbeiterinnen getan haben und noch thun. Ich schlage daher vor, in einer Reihe von Artikeln einen kurzen Bericht von unseren verschiedenen Frauen-Unionen zu geben, von ihrem Ursprung, ihren Statuten, ihrer Mitgliedszahl. Aus den zu gebenden Einzelheiten werden, wie ich glaube, drei Dinge zu folgern sein.

1. Wo immer Frauen sich organisieren, ist ihre Stellung eine bessere geworden (d. h. die Löhne höher, die Stunden verkürzt, die Arbeitsbedingungen verbessert).

2. Es gereicht zum Vorteil, mindestens ebenso sehr den Männern als den Frauen, daß die letzteren sich organisieren und daß ihre Löhne als wirkliche Arbeitslöhne betrachtet werden und nicht als kleine Zugabe zur allgemeinen Haushaltungskasse.

3. Es ist wesentlich — ausgenommen in ganz speziellen Fällen — besonders bei ungelerten Arbeiterinnen, daß Männer und Frauen Mitglieder einer und derselben Gewerkschaft sind, ebenso wie sie Mitglieder einer und derselben Arbeiterpartei sind.

Eleanor Marx-Aveling.  
London.

## Broschüren der Arbeitsgruppe Marxismus

- 1: Grundsätze der *Arbeitsgruppe Marxismus*
- 2: Der Titoismus und die Ursachen der Konflikte im ehemaligen Jugoslawien
- 3: Leo Trotzki: Porträt des Nationalsozialismus; Anhang: Was ist die FPÖ?
- 4: Die österreichischen Arbeiterkammern – fortschrittliche Institutionen?
- 5: Die Zivilges.m.b.H. & ihre Teilhaber – Zivilgesellschaft, NGOs und das Elend der „kreativen Protestformen“
- 6: Der Zweite Weltkrieg – Demokratie gegen Faschismus?
- 8: Trotzkiistische Opfer des NS-Terrors. Eine Dokumentation
- 9: Der blutige Weg in die neue Weltordnung. Hintergrund Afghanistan - Islamismus
- 10: Nationale Frage und Arbeiter/innen/bewegung in der Tschechoslowakei
- 11: „...wo man mit Blut die Grenze schrieb...“. Zur Geschichte der slowenischen Frage in Kärnten
- 12: Der Irak im Fadenkreuz des Imperialismus. Arbeiter/innen/-bewegung, Baath-Regime, Ölinteressen und US-Aggression
- 13: US-Arbeiter/innen gegen den Krieg. Geschichte der US-Arbeiter/innen/bewegung. UNO – Geschichte einer kriminellen Vereinigung
- 14: Marxistische Staatstheorie. Positionen bei Marx, Engels und Lenin
- 15: Totalitarismustheorie. Rechtfertigungsideologie für die demokratische Diktatur der Bourgeoisie.

Die *Kleine Schriftenreihe* wird herausgegeben von der *Arbeitsgruppe Marxismus* und setzt sich zur Aufgabe, schwer zugängliche Texte aus der österreichischen Arbeiter/innen/geschichte neu aufzulegen. Mit diesen Wiederveröffentlichungen soll es Interessierten ermöglicht werden, sich mit wichtigen Positionen und Diskussionen der marxistischen Linken bekannt zu machen.

### **Kleine Schriftenreihe zur österreichischen Arbeiter/innen/geschichte**

- |    |   |                   |
|----|---|-------------------|
| 1  | Josef Frey: Wie kämpfen gegen die Arbeitslosigkeit? (1927)  | (16 S. A4, 1€)    |
| 2  | Ernst Schmied (= Josef Frey): Integraler Sozialismus – ein neuer Weg? Antwort an Otto Bauer (1937)  | (32 S. A4, 1,5€)  |
| 3  | Die KPÖ und die Gewerkschaftsfrage in der Frühphase der 1. Republik   | (vergriffen)      |
| 4  | Texte zum 12. Februar 1934  | (32 S. A4, 1,5€)  |
| 5  | Kurt Landau: Wesen und Geschichte des Anarcho-kommunismus in Österreich (1927)  | (16 S. A4, 1€)    |
| 6  | Agitations- und Propagandaschriften der frühen KPÖ (1919/1921)  | (24 S. A4, 1,5€)  |
| 7  | Josef Frey: Frühe Schriften (1911/19)   | (32 S. A5, 1€)    |
| 8  | 1892 – die erste „Arbeiterinnen-Zeitung“. 100 Jahre proletarische Frauenpresse in Österreich. (2. Auflage)  | (36 S. A5, 1,5 €) |
| 9  | Leo Trotzki: Österreich an der Reihe. Schriften zu Österreich (1921/1936)   | (60 S. A5, 2€)    |
| 10 | Johannes Wertheim: Die Föderation revolutionärer Sozialisten ‚Internationale‘. Eine Episode aus der österreichischen Arbeiterbewegung 1918/19                                 | (32 S. A5, 1,5€)  |
| 11 | T.J. Melt (= Josef Frey): “Zur nationalen und kolonialen Frage” (Separatdruck aus: Die internationale proletarische Demokratie – Die Strategie und Taktik der Arbeiterklasse) | (48 S. A5, 2€)    |
| 12 | Freie Liebe und bürgerliche Ehe. Schwurgerichtsverhandlung gegen die „Arbeiterinnen-Zeitung“ (1895)   | (24 S. A5, 1€)    |